

Neues Pester Journal.

Abonnement: Ganzjährig 12 fl., halbj. 6 fl., viertelj. 3 fl., monatlich 1 fl.

Redaktion und Administration: Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2.

Einzelne Nummern 4 Kr. Inserate nach ausliegenden Tarif.

Vom Tage.

Budapest, 16. Juli.

Von verschiedenen Seiten laufen zu gleicher Zeit Meldungen ein, welche die Versuche, einen Waffenstillstand zu Stande zu bringen, signalisiren. Fast alle diese Mittheilungen lassen die Initiative von Serbien ausgehen und nur eine, allerdings die aus der wenigst glaubwürdigen Quelle stammende, läßt den Fürsten Gortschakoff aus eigenem Antriebe und aus purer Besorgniß über das künftige Schicksal Serbiens alle möglichen Schritte ansirengen, um einen sechswochentlichen Waffenstillstand zwischen Serbien und der Pforte auszumitteln. Wir halten den Fürsten Gortschakoff zwar für einen Staatsmann, der in der Wahl seiner Mittel nicht sehr zart vorzugehen pflegt, aber eine derartige Verleugnung jedweden Anstandsgefühls vermöchten wir ihm doch nimmermehr zu imputiren. Denn wenn der russische Staatskanzler heute aus reiner Affenliebe für den rebellischen Vasallenzweig ernstlich den Versuch machen wollte, der Kriegssaktion der Türkei Einhalt zu gebieten, dann würde der Taa von Reichstadt sammt der dajelbst stattgehabten Proklamirung der Nicht-Intervention zur Farce herabsinken.

Wir halten es vielmehr nach der Lage der Dinge für ungleich wahrscheinlicher, daß man allerdings serbischerseits in offizieller oder offiziöser Form an den Protektor an der Newa mit der Zumuthung herangetreten ist, derselbe möge einen Waffenstillstand erwirken, wie man ja in Belgrad die an Kaiser Alexander gerichtete Klageschrift über die Grausamkeit der türkischen Kriegsführung eingeseht; die Antwort des Fürsten Gortschakoff kann aber nicht gut eine andere gewesen sein, als jene, welche Graf Andrássy vor wenigen Tagen erst dem englischen Botschafter Lord Buchanan auf seine Frage, ob Oesterreich - Ungarn an einer diplomatischen Aktion behufs einer Vermittelung zwischen den Streitenden Theil zu nehmen gedenke, ertheilt hat. Der türkische Divan dürfte also durchaus nicht in der Lage gewesen sein, die vom Standpunkte des türkischen Staatsrechtes vollkommen korrekte Erklärung abzugeben, welche ihm die Pariser „Presse“ zuschiebt, daß die Pforte mit einem Rebellen keinen Waffenstillstand abschließen könne.

Indessen mag der Versuch, einen Waffenstillstand zu vermitteln, bereits gemacht, oder mag derselbe noch gar nicht inititirt worden sein: die Gerüchte, welche über diesen Punkt unausgesetzt auf-

tauchen, sind immerhin höchst charakteristisch und bedenklich. Sie charakterisiren, indem sie allesammt die Initiative von Serbien ausgehen lassen, nicht nur die Situation der serbischen Armee in der schärfsten und treuesten Art, sondern sie spiegeln auch die Stellung wieder, welche die europäische Diplomatie zu den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatz einnimmt. Die Diplomatie paßt förmlich auf den Augenblick, wo sie sich der ihren Händen entschlüpfen Frage wieder bemächtigen kann, um sie wieder mit jenen Mitteln und Mitteln zu behandeln, welche schon vergeblich versucht wurden. Unwillkürlich gewinnt man den Eindruck, als ob die Herren Diplomaten davor zitterten, daß möglicherweise die türkischen Waffen die Orientfrage in einer solchen Weise präpariren könnten, daß am grünen Tisch kaum mehr viel zu verhandeln übrig bleibt und die gute Absicht, welche die Türkei im entscheidenden Momente mundtot zu machen gedenkt, ganz und gar durchkreuzt wird. Aber eben weil wir diese Absichten vermuthen und weil wir zu der Art der Behandlung, welche die akute Frage des Tages in der Hand der Diplomaten erfahren könnte, berechtigterweise nur geringes Vertrauen hegen, sehen wir den entscheidenden Ereignissen, welche sich an der Süd- und Südostgrenze Serbiens vorzubereiten scheinen, mit der allerlebhaftesten Spannung entgegen. Denn diese werden zweifelsohne maßgebend sein, nicht nur für die in Aussicht genommene Intervention, sondern auch für die Form und das Maß derselben.

Ein Telegramm in unserem jüngsten Blatte meldete, daß im Stambuler Ministerrathe die Ergreifung der Defensive beschlossen worden sei. Es ist dies die einzige wichtigere Nachricht des Tages, aber dieselbe ist bedeutsam genug, um ein halbes Duzend Bulletins über verschiedene zwecklose Gefechte und Gemehel zu ersetzen. Bekanntlich hatte sich Osman Pascha, der nun im Vereine mit Fazl Pascha die türkische Timok-Armee kommandirt, bereits seit einigen Tagen der Herausforderungen der Lechjanin'schen Streifkolonnen nur mit großer Mühe erwehrt und er hatte es in Befolgung seiner Defensiv-Ordre dulden müssen, daß so gar sein Rücken von den Ostioics'schen Banden beunruhigt werde. Die Defensive-Ordre, die nimmermehr der türkischen Timok-Armee zugehen dürfte, wäre der erste Schritt zur Realisirung des Wots, daß die Serben dem Kommandanten der türkischen

Donauflottille, Hussein Pascha, so übel nehmen und welches lautet: „Machen wir einen kleinen Spaziergang nach Belgrad.“ In diesem Momente dürfte nämlich der Oberbefehlshaber der Balkan-Truppen, Abdulkerrim Pascha, seine 40,000 Mann starke Armee in Sofia bereits organisiert haben und in fünf Tagenmarschen befände sich derselbe vor Nisch, mit dessen Besatzung vereint er eine Macht repräsentirte, der sich die Korps Tschernajeff's und Zach's kaum entgegenzustellen wagen würden, abgesehen davon, daß der erste Schritt, den Osman Pascha auf der Straße Jacsar - Paratschin zurücklegen würde, abermals eine Rückwärtsverlegung des Milan'schen Hof- und des Tschernajeff'schen Hauptlagers zur Folge haben müßte.

Nach den Nachrichten über die serbischerseits konstatierte Unfähigkeit des Kommandanten Nanko Alimovic und über die geplante Zurückberufung auch dieses Heerführers dürfte es auch den Türken im Westen nicht schwer fallen, den Weg über die Drina, auf welchem sie sich auf Zwornik mit Zuversicht stützen könnten, zu erzwingen und die Straße zu finden, die an den Mauern der Festung Schabacz vorbei nach Belgrad führt. Hierbei ist aber auch schon in Betracht gezogen, daß die montenegrinischen Truppen, selbst im Falle dieselben Lust verspürten, eine Diversion gegen Wisegrad zu machen, durch Mehmed Ali Pascha und durch Mukhtar Pascha für die Dauer in Schach gehalten werden können, so daß der türkischen Offensive, die durch Osman, Fazl, Abdulkerim und Beli Pascha vertreten ist, von dieser Seite kein ernstliches Hinderniß drohte.

Wir können daher erwarten, bereits in den nächsten Tagen Meldungen über ernstliche Vorkämpfe auf den Straßen Sophia-Nisch und über forcirte Drina- und Timokübergänge zu vernehmen.

Budapest, 16. Juli.

* „Naplo“ erwähnt die Thatsache, daß **Stratimirovics**, ehemaliger k. k. Generalmajor seit den fünfziger Jahren eine bei der Ofner Hauptkriegskasse angewiesene Militär-Pension von 1500 fl. bezieht und knüpft daran die Bemerkung unter welchem Titel Stratimirovics diese Pension gebühre, nachdem derselbe gegen das Verbot seines Vaterlandes, des ungarischen Staates, in die Kriegsdienste eines Feindes Ungarns getreten ist. Wer dem Fürsten eines anderen Landes diene, — sagt „Naplo“ — wer mit den schändlichen Beleidigern des Vertreters Sr. Majestät unter einer

Eine Loge für die Familie.

Von Quatrellés.*)

Kennen Sie Herrn Pinglet? Nein. Nun gut, Herr Pinglet ist Administrator einer anonymen Lebensversicherungsgesellschaft.

Was das für eine Gesellschaft ist? Ich weiß es nicht. Sie hat ihren kleinen Administrationsrath, ihre kleinen Bureau, ihre kleinen Prospekte, ihre kleinen Verzeichnisse, kurz Alles wie eine andere. Sie zahlt zwar keine Dividenden, wer wird aber auch Alles haben wollen!

Herr Pinglet beschränkt sich indessen nicht darauf, einen Administrationsrath zu besitzen: er hat auch eine Frau, eine Schwiegermutter, eine Schwägerin, drei Kinder . . . kurz von Allem etwas. — Eines Tages trat er strahlend in den Kreis seiner versammelten Familie.

„Rathet, was ich euch mitbringe!“

„Du bringst uns etwas? Ah! wie liebenswürdig du bist!“

„Laß doch sehen!“

„Nein, Rathet!“

„Etwas zu essen?“

„Nein, etwas Besseres.“

„Als zu essen?“

„Ja.“

„Ist's ein Kleid für mich?“ sagt die Schwiegermutter.

„Das nicht.“

„Ein Velocipede?“ ruft der älteste Knabe.

*) Wir entnehmen dieses Meisterstück literarischer Detailmalerei dem jüngst erschienenen Buche des berühmten Verfassers: „L'arc en ciel. Histoires de toutes les couleurs.“ — Paris, J. Hentzel.

„Nein.“
„Den Pelz welchen ich gewünscht habe?“ fragt die Schwägerin.

„Nuch das nicht.“

„Sag's schnell!“

„Ich . . . bringe . . . euch eine Loge.“

„Ist es wahr?“

„Und zwar für das Gaité-Theater.“

„Nicht möglich!“

„Hier ist die Karte.“

„Ah! Wie herrlich! Wie schön! Da kann man sich unterhalten!“

„Ich habe eine große Prosceniumsloge genommen. Wir werden da alle sehr bequem Raum haben.“

„Du bist ein Schak!“

„Der beste der Gatten!“

„Und der Väter!“

Die Freude ist eine allgemeine. Man ist entzückt, man macht überschwängliche Pläne.

„Es wird doch gesungen, sprich?“

„Gewiß. Vorzüglich!“

„Gibt man den „Orpheus in der Unterwelt?“

„Etwas viel Besseres. Glaubt ihr, ich würde eine Loge zu Offenbach nehmen? Ich bin für ernste Stücke, für die großen Schöpfungen unserer klassischen Meister.“

Man macht bedenklich lange Gesichter.

„Was gibt man denn also?“ fragt unsicher Frau Pinglet.

„Athalie!“ . . . Nichts Geringeres als „Athalie“ von unserem unssterblichen Racine!“

„Sie haben aber doch von Gesang gesprochen“, wirtt Mlle. Minnet, die Schwester der Frau Pinglet, ein; „ich glaubte, wir würden lachen.“

„Ihr werdet die bewunderungswürdigen Ehre von dem unssterblichen Mendelssohn hören!“

„Mendelssohn . . . ein Preuße!“ seufzt enttäuscht Frau Pinglet.

„Das Genie hat kein Vaterland, Madame Pinglet. Sie werden doch Ihre Kinder nicht ins Gaité-Theater führen wollen, um ihre Augen und Ohren beschmutzen zu lassen durch den Anblick und das Anhören einer solchen Schändlichkeit, wie „Orpheus“ es ist? . . . Außerdem haben wir ihn schon vier Mal gesehen!“

„Ich würde ihn recht gern noch einmal sehen!“

„Ich auch, aber nicht mit Clemens, Anatol und

Valentin. Sie sind jetzt schon zu groß, um ohne Gefahr den Olymp und die Unterwelt ansehen zu können. „Athalie“ bietet keine solchen Unzufömmlichkeiten wie „Orpheus“.

„Oh! nein!“ seufzt die ganze Verwandtschaft nieder geschlagen. Die Kleinen sind entzückt. Sie quält kein Zweifel über das, was sie erwartet. Nur ein Umstand macht sie traurig: daß sie bei Tage ins Theater gehen sollen, statt Abends wie die großen Leute. — Herr Pinglet hätte gewünscht, daß man den Abend damit zubrächte — in seiner Abwesenheit — das Stück den Kindern vorzulesen, damit sie die Handlung besser auffassen möchten.

Frau Pinglet jedoch zieht es vor, ihnen die Ueberraschung nicht zu rauben. Die drei Kleinen legen sich früh zu Bette, um am nächsten Tage recht frisch zu sein.

Am nächsten Tage beim ersten Morgengrauen warf sich Herr Pinglet in ein Jagdkostüm. Die Jagdtasche umgehängt, das Gewehr auf der Schulter, erschien er vor den Augen seiner erstaunten Ehehälfte.

„Nun! wohin gehen Sie denn in diesem Aufzuge?“

„Sie sehen es doch, ich gehe auf die Jagd.“

Dede spielt, der lege die Uniform ab, welche zu tragen er nicht würdig ist. „Naplo“ hofft, daß man einer solchen catinariischen Existenz wenigstens durch die im Verwaltungswege verfügte Einstellung des Pensionsbezuges auf die Finger klopfen werde.

Bezüglich der Grenzbahnen erfährt die „Bester Korrr.“, daß der ursprüngliche Plan, die Bahn bei Neu-Gradiška, Sissek und am rechten Save-Ufer zu führen, von Seite des Landesvertheiligungs-Ministeriums mit dem Bemerkten angefochten wurde, daß auf einer am rechten Save-Ufer laufenden Bahn die Kommunikation durch einen an der Grenze lagernden Feind allzuleicht gestört werden könnte. Zu der That wird denn auch Sr. Majestät die Führung der Bahn am linken Save-Ufer behufs allerhöchster Voreingehung unterbreitet.

Wie der „Bester Korresp.“ aus Wien gemeldet wird, ist von Seite des österreichischen Handelsministeriums an die ungarische Regierung das Ansuchen gestellt worden, daß auch diese ihrerseits der zwischen der italienischen Regierung und der Südbahngesellschaft in Rom abgeschlossenen Nachtrags-Konvention beitrete. Die ungarische Regierung erwiderte, daß sie ihre Entscheidung bis zur Zeit suspendiren müsse, als ihr die Nachtrags-Konvention in authentischer Kopie übermittelt sein wird.

Das Gerücht von einer „Neutralisirung der Donau“ taucht abermals auf. Es genügt wohl, darauf hinzuweisen, daß der rumänische Ministerpräsident, als er der Bukarester Volksvertretung von der Entschliebung der Flotte bezüglich ihrer Donau-Flottille Mittheilung machte mit keinem Wort von einer „Neutralisirung“ dieses Stromes sprach, sondern das tatsächliche Verhältnis eben nur dahin bestimmte, daß die Türkei auf die Anwendung gewisser Kriegsmittel verzichte. Zu einer „Neutralisirung“ des Donaustromes, die ein völkerrechtliches Unikum bilden würde, wäre selbstverständlich die Zustimmung aller Uferstaaten erforderlich.

Der ständige Ausschuss des serbischen Kongresses hat vorgestern in Karlowitz seine Sitzungen begonnen. Die Verhandlungen werden zwar längere Zeit beanspruchen, sich aber lediglich auf laufende Angelegenheiten erstrecken.

Im innern Wahlbezirk des Ober-Albenfer Komitates wurde Graf Ferdinand Nemcs abermals zum Abgeordneten gewählt.

Der Krieg.

Vom Kriegsschauplatz, auf welchem seit einigen Tagen — wenn wir von den unbedeutenden Zusammenstößen im Norden und Süden der Schwarzen Berge absehen — nahezu „vollkommene Ruhe“ herrscht, liegen heute aus diesem Grunde auch nur wenige Nachrichten vor, die wir im Nachstehenden erschöpfen zu haben glauben:

Ichernajew hat an einen Petersburger Bekannten ein Telegramm gerichtet, in welchem er die Zustände des Sanitätswesens der serbischen Armee in den düstersten Farben schildert. Es fehlt an Ärzten, Krankenpflegern, chirurgischen Beständen, an Verbandmaterial und Medicamenten, kurz und gut an Allem, was zur nothdürftigen Pflege der Verwundeten gehört. Der

größte Theil der bisherigen Petersburger Sendungen von Lazarethgegenständen ist bekanntlich bisher nach Dalmatien und Montenegro gegangen. Es werden in Folge dessen in Petersburg Sammlungen an Geld und Lazarethgegenständen, speziell für die serbische Armee veranstaltet und haben sich auch bereits mehrere Ärzte und barmherzige Schwestern zum Eintritt in die Lazarethdienste der serbischen Armee gemeldet. Es ist das ein neuer Beweis dafür, daß man in Belgrad trotz aller monatelangen kriegerischen Vorbegehungen mit der größten Kopfsichtigkeit vorgegangen ist.

Zu den vielen widersprechenden Nachrichten, welche sich an die Entfernung Stratirovics' und Despotovics' knüpfen, gesellt sich nun auch die der „Pol. Korrr.“, welche folgendermaßen lautet: Stratirovics' und Oberst Despotovics' sind wegen Insubordination vor dem Feinde von der Armee entfernt worden. Ueberhaupt soll es sich herausstellen, daß die fremden Offiziere nicht die erwarteten Dienste leisten. Aber auch die nationalen Offiziere sollen viel zu wünschen übrig lassen; ihre militärische Bildung ist eine ungenügende. Dagegen wird den serbischen Soldaten allseitig das beste Zeugniß gegeben. So viel Ausdauer und Standhaftigkeit ist von einer Miliz gar nicht zu erwarten gewesen. Preussische Offiziere bezeichnen das serbische Soldatenmaterial als vorzüglich, gleichzeitig aber auch die Offiziere, deren Zahl überdies noch unzulänglich ist, als ihrer Aufgabe wenig gewachsen.

Das Verhalten des Ranko Alimpics vor Bjelina ruft in den serbischen Blättern eine heftige Kritik hervor. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser General von seinem Kommando abberufen werden wird, und zwar trotz seiner intimen Beziehungen zum Ministerium. Dieser Mann hat ebenfowenig die Hoffnungen erfüllt, die man auf ihn gesetzt, wie der alte Zsch, der doch in den nächsten Tagen vom Schauplatz abtreten dürfte.

Ueber das am 12. d. Ms. stattgefundene Gefecht zwischen Insurgenten und Türken bei Klek meldet man aus Ragusa:

Die Einzelheiten des gestern telegraphisch gemeldeten Gefechtes oberhalb Klek werden durch einen offiziellen Bericht des Wojwoden Boskovic's und Peko Pavlovics an den Fürsten Nikolaus bestätigt. Das Gefecht fand zu Gungevoselo bei Utovo auf der Straße von Klek in der Nähe einer Quelle statt. Ein in Utovo und dessen Umgebung gelagerter türkischer Bataillon, welches nicht hinreichend mit Wasser versorgt war, hatte 200 Mann nach Gungevoselo abgedrückt, um sich mit Wasser aus der dortigen Quelle zu versorgen, was die mit Montenegro vereinigten Insurgenten den Türken wehren wollten. Die Insurgenten legten sich in einen Hinterhalt und griffen die Türken an. Einige der Letzteren mit einem Subascha (Hauptmann) befehlet ein nahegelegenes Haus, von welchem aus sie aus sicherem Versteck die Montenegro beschoßen. Der größte Theil der Türken, von ihrer Hauptabtheilung in Utovo im Sithe gelassen, wurde niedergemacht, der Rest entflo. Die in dem erwähnten Hause versteckten Türken wurden von den Insurgenten endlich aufgespürt, cernirt und zur Uebergabe aufgefordert. So machten die Insurgenten 15 Gefangene. Die Zahl der getödteten und verwundeten Insurgenten und Montenegroer beläuft sich auf 30 Mann. Unter den Todten befindet sich einer der tapfersten montenegrinischen Kommandanten (Offizier) Bogdan Spacic von Zubci. Vierzehn Verwundete sind hier (in Ragusa) eingetroffen und in einem provisorisch errichteten Lazareth in Verpflegung, zu welchem das Militärkommando einen Arzt, Wärter, Betten und das Damenkomitee Wäsche beistellte. Unter den Verwundeten befindet sich Risto Radojev, Kommandant von Bjelopavlovics und der Priester Stjepan Bulajic von Grahovo.

Von der montenegrinischen Armee.

Der „Pol. Korrr.“ wird aus Ragusa vom 12. d. geschrieben: Nach soeben eingelangten Meldungen ist es

dem zum Oberkommandanten der Aufständischen vom Fürsten Nikolaus ernannten Peko Pavlovics gelungen, bis in die Nähe von Klek vorzudringen. Auf seinem Marsche von Banjani bis Klek hatte Pavlovics keinen einzigen Kampf zu bestehen. Die Einwohner der türkischen Dörfer gingen ihm entgegen und erklärten feierlich, sich der Fürsten von Montenegro unterwerfen zu wollen. Jedes Dorf mußte schriftlich die Erklärung abgeben, worauf Pavlovics den Dorfältesten im Namen des Fürsten von Montenegro in seinem Amte bestätigte. In Ganzen haben sich bis jetzt acht Dörfer ohne Schwertstreich unterworfen.

Gestern fielen den Montenegroern Stocak, Krniza und Kljuc durch Kapitulation in die Hände. Diese drei Kljuc's waren sehr gut verschanzt und hatten je 120 Mann Besatzung. Da Muchtar Pascha alle festen Punkte in der letzten Zeit mit großen Vorräthen versehen, so fielen den Montenegroern in den genannten Orten Zelte, beträchtliche Quantitäten Munition, 6 Kanonen, 200 Schen, 600 Schafe und viel Proviant in die Hände. Alle diese Punkte ergaben sich ohne Schwertstreich. Nach einer zweimaligen Aufforderung hielten die Besatzungen weiße Fahnen auf und schickten Parlamentäre ab. Darauf wurde denselben nach vorausgegangener Entwaffnung freier Abzug gewährt. Es war dies ein für beide Theile vortheilhaftes Geschäft. Montenegro kann keine Gefangenen brauchen, weil es sie nicht unterbringen und verpflegen kann und die Türken wollen sich nicht nutzlos opfern.

Einen schweren Stand dürften die Montenegroer bei Metochia haben, das sehr stark besetzt wurde. Da dürfte es zu einem bedeutenden Kampfe kommen.

Aus Rußland sind für die Montenegroer große Quantitäten Konserven und Mehl in Cetinje angelangt. Die angesehensten Damen aus Moskau haben ihre Ankunst in Cetinje angezeigt, wo sie die Pflichten von barmherzigen Samaritanerinnen übernehmen werden. Auch Geld ist aus Moskau angelangt. Alles dies können die Montenegroer gut gebrauchen. Die Proviantvorräthe sind nicht groß, und die Ernährung der Leute läßt viel zu wünschen übrig. Außer Brod und Zwiebel erhält der montenegrinische Krieger keine anderen Nahrungsmittel. Von frischem Fleisch ist oft Tage lang keine Spur. Die Fleischkonserven werden den Leuten wohlthun.

Der lebendig - todt Korrespondent.

(Von unserem Belgrader Spezial-Berichterstatter.)

Belgrad, 14. Juli.

M. Ich erbitte mir heute ein wenig Raum, um nochmals auf die vielbesprochene Affaire „Wallsce Coutouli-Galli“ zurückkommen zu dürfen. Um gründlich zu sein, will ich auf meine Ankunst in Belgrad oder — noch besser — auf meine Reise nach Bazias zurückkommen. Auf dieser nämlich lernte ich einen gewissen Dr. Günsburg aus Breslau kennen, der dasselbe Reiseziel wie ich, nämlich den serbischen Kriegsschauplatz, im Auge habend, mir erzählte, er wolle vorerst nach Semlin gehen, um dort einen Freund, Mr. de Coutouli, aufzusuchen, der sich schon seit einigen Tagen dort befinden müsse, und zwar, um als Berichterstatter des „Temps“ dem Kriegsschauplatz nahe zu sein. So hörte ich hier den Namen nennen, der mir aus der französischen Geschichte nicht mehr fremd war und der einige Tage später zu solch' unfreiwilliger Berühmtheit gelangte.

In Bazias erfuhr mein Reisegefährte von einem Belgrader Kaufmanne, dessen ich in meinem ersten Briefe bereits Erwähnung that, daß Coutouli nicht mehr in Semlin, sondern in Belgrad, und zwar — wie die meisten Journalisten — in der „serbischen Krone“ wohne.

In Belgrad angekommen, war die erste Frage

„Nathalie? Ist das von einem verstorbenen Dichter, „Nathalie“?“

„Das ist das größte Werk unseres unsterblichen Racine.“

„Das ist... Ich habe meine Lampen noch zu putzen, die Racine plant zu scheuern. Madame würde sehr unzufrieden sein, wenn...“

„Aber, Unglücklicher! „Nathalie“ ist ein Meisterwerk!“ „Die klassischen Stücke, Mademoiselle, um Ihnen die Wahrheit zu gestehen, sind mir schrecklich, Ich liebe die Stücke, bei denen man lachen kann. Wenn Mademoiselle es erlauben, wird der Hausmeister an meiner Stelle gehen. Joseph war noch sehr selten im Theater. Er wird vielleicht im Stande sein, das zu vertragen.“

„So sei es denn!... Sagen Sie ihm, er soll sich bereit machen. Hier sind fünf Francs, Sie werden ihm dieselben geben. Damit soll er die Schließerin bezahlen und den Kindern während der Zwischenakte Backwerk kaufen.“

Der Hausmeister sagt zu. Man macht sich auf den Weg. Die Kleinen strahlen vor Vergnügen. Herr Joseph ist unruhig. Man kommt im Theater an; die Freude der Kinder streift an Enthusiasmus. Sie stürzen sich in die Loge und verschlingen den Zuschauer mit den Augen. Sie beklatschten den Luster, das Orchester, während es stimmt, die Schließerin und ihre Sitze, die Verkäuferinnen von Operngläsern und Theaterzetteln; sie beklatschen Alles. Man gibt das dritte Zeichen. Wie sie sich in den Vordergrund der Loge stürzen! Sie wollen sich nicht niedersehen. Wie sie sich zusammendrängen, Seite an Seite, im Knäuel; die Ellbogen auf die Samtbrüstung gestützt, Augen und Ohren weit aufgerissen, hängen sie mit dem halben Körper über die Loge hinaus, wechseln freudestrahlende

„Was ist denn das für eine Idee?“

„Es ist bereits zwei Monate her, daß ich meinem Freunde Paturel versprochen, ein paar Schüsse in seiner Gesellschaft zu thun, und immer habe ich ihm falsche Zusicherung gegeben. Heute ist schönes Wetter; ihr werdet euch unterhalten, also kann ich ohne Gewissensbisse gehen.“

„Indessen...“

„Ich bedauere unendlich, das Meisterwerk unseres unsterblichen Racine nicht mit euch hören zu können. Ich kenne nichts von ähnlicher Schönheit... Aber Paturel würde mir zürnen. Unterhaltet euch gut.“

Und Herr Pinglet entfernt sich, indem er die Arie aus dem zweiten Acte des „Orpheus“ vor sich herträllert.

Eine halbe Stunde nach dem Abgange ihres Gatten tritt Frau Pinglet bei ihrer Schwester ein. Sie hat eine äußerst geschmackvolle Toilette gemacht: schwere Seide und Sammt mit werthvollem Pelzwerk und ein perlengesticktes Jäckchen.

„Schon angekleidet... und den Hut auf dem Kopfe?“

„Ja wohl; ich gehe zur Mutter. Ich habe ihr versprochen, sie zur Einuhr-Messe in die Notre-Dame-Kirche zu begleiten.“

„Du wirst aber nicht zur rechten Zeit zurück sein.“

„Ich habe deshalb auch darauf gerechnet, daß du die Kleinen ins Theater führen wirst.“

„Wie?... du willst mich allein lassen?“

„Ich habe einmal der Mutter versprochen, sie in den Segen zu begleiten. Der Abbé Chantecoer wird über die Enthaltbarkeit der slavischen Stämme in der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts sprechen; freilich wird das weniger amüsant sein als das Meisterwerk unseres unsterblichen Racine und ich bedauere lebhaft, an dem Vergnügen der Kinder nicht

theilnehmen zu können. Aber kann ich denn die Mutter um diesen Vortrag bringen, nur um ins Theater zu gehen?“

„Gut, gut! Gehe nur... laß mir den Frohndienst... ich bin daran schon gewöhnt... Ich bin ja die Ueberflüssige in der Familie.“

Es entspinnt sich ein Wortwechsel. Der unsterbliche Racine erhält einige Rothsprüher. Der ausgezeichnete Herr Pinglet kommt gleichfalls schlecht weg. Madame verläßt ihre Schwester nach einem unsanften Wechsel süß-saurer Redensarten.

„Das ist wirklich ausgezeichnet!...“ ruft Mlle. Rémuset. „Ich bin gut dazu, die „Nathalie“ zu hören... „Nathalie“ ist gut genug für mich! Während meine Schwester „Prés-Saint-Gervais“, den Thierbändiger Bibel, „Giroflé-Girofla“, kurz alles Mögliche zu sehen bekommt, spart man mich für die „Nathalie“ auf... das muß ein Ende nehmen.“

Und Mlle. Rémuset, mit zorngerötheter Stirne läutet den treuen Antonin. Antonin ist der Kammerdiener des Herrn Pinglet, ein verlässlicher Mann.

„Antonin, wollen Sie die Kinder ins Gaité-Theater begleiten?“

„Wäre das möglich!... Ins Gaité... Ah! Da wird es einmal was zu lachen geben.“

„Lassen Sie Ihre Arbeit ruhen.“

„Ja wohl, Mademoiselle.“

„Und machen Sie sich bereit.“

„Jetzt schon?“

„Hier ist die Karte. Profeniumloge Nr. 1, acht Plätze. Sie werden es dort sehr bequem haben.“

„Ist das für eine Mantinée?“ fragt mit kläglichem Tone der treue Antonin.

„Ja, für eine Mantinée. Da gibt man „Nathalie“.“

Dr. G ü n s b u r g's nach Coutouli. „Ist bereits abgereist?“ war die Antwort. „Wohin?“ frug Dr. Günsburg, das Prototyp deutscher Gründlichkeit und Pedanterie. „In's Lager — und zwar ohne die Erlaubniß, ja gegen das ausdrückliche Verbot der Regierung.“

Als ich nach ungefähr anderthalb Stunden vom österrösch-ungarischen Konsul Fürst Wrede zurückkam, stürzte mir Dr. Günsburg athemlos entgegen. „Haben Sie das Schreckliche bereits vernommen?“ — „Nein; will man uns etwa Nase, Ohren und Zunge abschneiden?“ — „Aber scherzen Sie doch nicht, wenn es sich um ernste Angelegenheiten handelt. Sie wissen, daß Coutouli mit drei anderen Herren, nämlich: dem Korrespondenten der „N. Fr. Pr.“ (Wallsee), dem Redakteur des „Nationale“ (Galli) und einem norddeutschen Korrespondenten (Heinze oder so ähnlich) gegen das Hauptquartier abgereist ist. Soeben erhielt nun einer der jetzt sich hier befindlichen Korrespondenten, ein Freund Wallsee's, ein aus Jagodina datirtes und mit „Heinze“ gezeichnetes Telegramm folgenden Inhalts:

„Auf dem Wege ins Hauptquartier wurde Wallsee getödtet, Coutouli und Galli schwer verwundet, während ich entkam. Coutouli und Galli befinden sich zu Kruschewah in guter Besetzung. — Heinze.“

Ich brauche Ihnen nicht die Stimmung zu schildern, welche sich unserer, namentlich derer, die an eine heimliche Reise ins Hauptquartier gedacht, bemächtigte, als das Telegramm an der langen Tischreihe von Hand zu Hand ging.

Als ich am kommenden Morgen ins Presbureau ging, erfuhr ich vom Chef desselben, daß das Ministerium des Innern ein „Privat“-Telegramm erhalten habe, in welchem die traurige Neuigkeit bestätigt werde. Nichts aber habe, um seiner Sache ganz sicher zu sein, an den Präfecten nach Kruschewah telegraphirt, um Senaues und Bestimmtes zu erfahren. Hatten nun gestern einige Wiener Kollegen Wallsee's das ganze Telegramm für einen „Ruff“ genommen, der einem Menschen wie Wallsee, welcher es erstens mit der Wahrheit, zweitens mit den Mittheilern der Reklame nicht sehr genau nähme, ganz ähnlich sehe, und hatten auch die meisten französischen Berichtersteller gleich ausgerufen „c'est une blague“, so fing mir jetzt die Sache an bedenklich wahrscheinlich zu werden, und das um so mehr, als man im Ministerium das Abenteuer derart erzählt, als hätten die Korrespondenten sich unklugerweise in einem Kampfe mit den Türken zu weit vorgewagt, und wären von dieser Seite getödtet und verwundet worden, was ich, ich gestehe es zu meiner Schande ein — nur für eine Bemäntelung des Sachverhaltes serbischerseits hielt. Ich fuhr direkt zum Fürsten Wrede und sagte ihm, daß ich die Sache für ein fait accompli halte, und zu einem solchen wurde die Sache auch während des Tages gestempelt, an welchem sie den fast ausschließlichen Gesprächsstoff bildete. Was mühte es, daß Nikits uns wissen ließ, der Präfect von Kruschewah habe berichtet, er wisse von dem ganzen Falle nichts und es befinde sich auch in ganz Kruschewah nicht eine nichtserbische Seele? Wir glaubten immer, dies seien nur Verheimlichungen. Das Konsulat belegte die Gesekten Wallsee's mit Beschlag, und wir wollten eben anderen Tags in der katholischen Kapelle unseres Konsulates für unseren „gefallenen“ Landsmann ein solennes Requiem lesen lassen, als dieser — wir säßen eben beim Souper — mit einem „guten Abend, meine Herren“, und

Blicke und machen sich gegenseitig durch leichte Stöße aufmerksam.

Die Ouverture erscheint ihnen zwar ein wenig ernst, aber sie sind da, um sich zu unterhalten, und unterhalten sich. Sie klatschen in die Hände wie berufsmäßige Claqueurs. — Der Vorhang geht in die Höhe. Kaum haben sie Joab und Abner erblickt, so schlagen sie ein helles Gelächter auf. Das Publikum blickt überrascht auf sie, Herr Joseph zieht sich bestürzt in den Hintergrund der Loge zurück und ermahnt sie von weitem, zu schweigen. Eben so gut könnte man aber einem Orkane Stillschweigen gebieten, wenn er vor den Thüren faust. Sie sind außer Rand und Band; Alles ruft ihre Heiterkeit hervor. Sie halten Joab wegen seines großen Bartes für einen Zauberer und Abner für einen Schotten wegen seiner nackten Beine. Nach und nach mäßigt sich ihre Begeisterung und da sie nichts verstehen, beruhigen sie sich allmählig.

Herr Joseph findet, daß Joab, Abner und Jezabel viel zu lange reden, ohne etwas zu sagen. Eine Lust zu schlafen wandelt ihn an, die er nicht mehr bewältigen kann. Während des ersten Actes hat er diese Annäherungen wacker niedergekämpft; er wagt es aber kaum zu hoffen, daß ihm das auch ein zweites Mal gelingen werde und weil er einen sehr lärmenden Schlaf hat, zieht er es vor, auf die Gasse zu gehen und dort seine Pfeife rauchend das Ende des Stückes abzuwarten, nachdem er vorher den Kindern einen Kuchen zugesteckt hat.

Wie sich diese in ihrer großen Loge mit dem schrecklich dunklen Hintergrunde allein sehen, werden die Verlassenen traurig.

„Unterhält euch das Stück?“ fragt Valentin.

„Und dich?“ fragt Clemens entgegen, der sich noch nicht ausprechen will.

gefolgt von den zwei Franzosen in unsere Mitte trat. Ist's Wallsee, ist's sein Geist? Nein, Wallsee selbst, denn er war hungrig und verlangte etwas zum Essen und zum Trinken. Ja, wenn man einige Tage todt war, hat man eben guten Appetit.

Sie können sich das Halloh denken, das die Ankunft der Gäste hervorrief. Ganz Belgrad hatte sich für die Sache interessiert und die Nachricht, die Vermissten und todt oder schwer verwundet Geglaubten seien wieder hier, verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Der Wirth „zur serbischen Krone“ machte diesen Abend noch bessere Geschäfte, als sonst. Der gründliche Dr. G ü n s b u r g frug Wallsee, ihn scharf fixirend, wer denn in Jagodina das famose Telegramm aufgegeben? Wallsee „wollte“ es nicht wissen, aber Dr. G ü n s b u r g, der nie etwas sagt, wovon er nicht überzeugt ist, erzählte mir, Wallsee sei bei der Frage um eine Nuance rücker im Gesicht geworden. Dr. G ü n s b u r g ist ein alter Jurist und ehemaliger Untersuchungsrichter und hatte an dieses jungfräuliche Erröthen Wallsee's gewisse Schlussfolgerungen geknüpft. Ich bin kein Jurist und kein Untersuchungsrichter gewesen, kann also kein eigenes Urtheil haben. Dr. Günsburg jedoch sagt, daß er überzeuge sei, Wallsee sei der Abfender und Fabrikant der Depesche. Genug an dem, die Vermissten waren hier, jedoch zu müde, um viel zu erzählen. Wallsee kam dann — ich lag schon im Bette — auf mein Zimmer und sagte mir, daß die Behörde sehr artig gewesen wäre, daß der Präfect in Kruschewah ihnen sogar Cigarren angeboten hätte, daß man aber nichtsdestoweniger auf sie geschossen und sie mit gebundener Marschroute oder, wie Coutouli es nennen will, per Schub nach Belgrad zurückgeschickt hätte. Am anderen Morgen verließen die drei Unglücksgefährten Belgrad, um in's türkische Hauptquartier zu gehen. Daß Wallsee seither vor der Polizeibehörde in Belgrad das Geständniß abgelegt, er selbst sei der Abfender des famosen Sensations-Telegramms gewesen, habe ich Ihnen bereits telegraphisch mitgetheilt.

Unmittelbar nachdem er dieses Geständniß abgelegt, hat Wallsee Belgrad verlassen. Und das war recht vernünftig von ihm

Zur Tagesgeschichte.

Der heutige Tag brachte uns wichtige Nachrichten in Bezug auf die Stellung der Mächte. Vor Allen sei eines Wiener Telegrammes erwähnt, das aus verlässlicher Quelle kommt und in dem uns von einer in den letzten Tagen stattgehabten Annäherung des englischen und österreichisch-ungarischen Kabinet's Kunde gegeben wird. Nach der in den jüngsten Tagen seitens Englands beobachteten Haltung war eine derartige Annäherung wohl vorauszu sehen und wir haben uns nicht erst zu sagen nöthig, daß wir sie mit Genuß begrüßen. England als Verbündeter Oesterreich-Ungarns und Oesterreich-Ungarn im Bunde mit Rußland sind eine stärkere Friedensgarantie als der Bund der Nordmächte.

Das Kleine Rumänien gibt also doch keine Ruhe. Die Regierung des Fürsten Carol hat die Mobilisirungs-Ordre erlassen und die Reserven einberufen. Wir sind überzeugt, daß Rumänien

nicht in den Kampf eintreten wird, allem Anscheine nach ist es auf eine kleine Erpressung abgesehen, die jedoch unseres Erachtens wenig Aussicht des Gelingens hat.

Nichtintervention und Neutralität! So klingt es in allen Zungen aus allen Parlamenten, aus allen Ministerhotels Europa's zu uns herüber. Nach einander haben Melegari in Rom, Decazes in Versailles und Derby in London das Wort geführt, sie haben im Grunde Alle das Nämliche gesagt und was das Beruhigendste dabei ist: ganz dasselbe ungefähr und nicht einmal mit anderen Worten könnte auch in Berlin und Wien gesagt werden. Derby läßt in seiner Erklärung die europäischen Staaten Revue passiren und spricht mit großer Achtung von der Friedensliebe jedes Einzelnen, selbst Rußland kommt nicht übel weg, indem der englische Minister den Czar den aufrichtigsten Freund des Friedens nennt, wiewohl in seinem Reiche eine starke slavische Partei herrsche. Die Resultate der Reichstädter Entrevue charakterisirt der englische Minister als eine „Politik der Nichtintervention, welche eine Mediation nicht ausschließt, die von allen Mächten unternommen würde.“ Ja, das ist es eben! Was aus solch' einer Mediation Alles werden kann, das ist's, was die Gemüther beunruhigt. Erst nach dem Kriege werden die Schwierigkeiten beginnen, erst dann wird der Antagonismus an den Tag kommen! sagte vor einigen Tagen Louis Blanc in der französischen Kammer und er traf damit den Nagel auf den Kopf. Wir zweifeln nicht mehr daran, daß Reichstadt die Lokalisirung des gegenwärtigen Krieges bedente und wir verkennen auch nicht die Schwärzung, die sich in Konsequenz dessen in der europäischen Diplomatie vollzogen und in Folge deren England heute den Nordmächten wieder so nahe gerückt ist, als zur Zeit der ersten Andrássy'schen Note am 31. Dezember 1875 — aber wir sehen in den getroffenen Abmachungen keine Bürgschaft für die Dauer der gegenwärtigen Harmonie und uns hängt vor dem Augenblicke, in dem die Schicksale der Balkanhalbinsel am grünen Konferenztische zur Entscheidung kommen sollen. Doch ist unsere Sorge, daß die Türkei im Konzert der Diplomatie um die Früchte ihrer eventuellen Siege betrogen werden könnte, einigermaßen gemildert worden, seitdem uns bekannt geworden, daß das angebliche Uebereinkommen, welches Serbien und Montenegro auch im Falle ihres Unterliegens ihren Besitzstand sichert, nicht existire, noch auch angeregt worden. Wir hätten es auch kaum begreifen können, daß Oesterreich-Ungarn, daß doch wahrlich nicht der Hüter Serbiens zu sein den Beruf hat, einem solchen Uebereinkommen seine Zustimmung leiht.

Ein Korrespondent aus Konstantinopel hat uns das dort verbreitete Gerücht mitgetheilt, daß die in der Besika-Bai stationirten englischen Kriegsschiffe alle Handelsschiffe anrufen und untersuchen. Dies Gerücht, das auch in deutschen Blättern Eingang gefunden, hat neue Erörterungen über das „Durchsuchungsrecht“ zur Folge gehabt. Die „Nordd.

„Oh! Ich bin groß genug, um mich zu unterhalten: aber, mein Gott, wie ihr euch langweilen müßt!“

„Ich habe Durst.“
„Ich auch! Wollen wir nicht ins Freie gehen? Wir könnten ja allsogleich wieder zurückkommen, damit sich Joseph nicht beunruhigt.“

Schon sind sie auf dem Gange. Sie mischen sich in die Menge, welche gegen den Ausgang drängt. Bei der Ausgangsthüre angelangt, befindet sich Clemens, welcher vorausgeht, plötzlich einem Herrn gegenüber, welcher ihm eine Karte präsentiert.

„Nimm sie nicht an!“ flüstert ihm lebhaft Valentin ins Ohr. „Man könnte vielleicht etwas dafür bezahlen müssen.“

So treten alle drei aus dem Theater, ohne das ihnen angebotene Retourbillet anzunehmen. Und zum ersten Male befinden sie sich nun allein auf der Straße.
„Valentin... hast du Furcht?“
„Ich habe nie Furcht.“
„Ich auch nicht. Willst du, daß wir jetzt sogleich wieder zurückkehren?“

„Ich habe Durst. Und dann bringen sie ja tie Leute um mit ihrem Stücke.“
„Gehen wir doch zurück.“
„Noch nicht. Es wird ja ohnehin nur der Schlaf unterhaltend sein. Habt ihr nicht auch Durst?“

„Mir ist, als hätte ich einen Schwamm im Magen.“
„Würdest du dich getrauen, in einem Schankladen etwas zu trinken, vor Leuten, die du nicht kennst?“ fragt Anatol den Valentin.

„Ich?... das kannst du sogleich sehen. Wie viel Geld habt ihr denn in der Tasche?“

„Ich habe noch 43 Sous, welche mir von Neujahr geblieben sind.“

„Ich 37.“
„Und ich 52. Wie viel gibt das zusammen?“

Nach vielem Hin- und Herrechnen kommt man zu dem Schlusse, daß das 127 Sous ausmache. Jetzt langen sie vor einem Weinladen an. Im Hintergrunde des Ladens sind noch Plätze frei.

„Treten wir ein!“, ruft entschlossen der Älteste.
„Man wird uns wohl nicht aufessen.“
Ein Kellner tritt zu ihnen.

„Womit kann ich den Herren dienen?“
„Geben Sie uns um 127 Sous etwas zu trinken.“
erwiderte Valentin, die Faust in die Seite gestemmt.

„Um 127 Sous? Um 127 Sous, aber was?“
„Kann man vielleicht um 127 Sous mehrerlei Sachen haben?“ fragt äußerst verständig Anatol.

„Gewiß.“
„Dann geben Sie uns also von Allem etwas.“
Verblüfft sucht der Kellner seinen Patron auf. Er

setzt ihm auseinander, welchen Auftrag er erhalten. Selbstverständlich laßt man weidlich am Schanktische. Alle Augen richten sich auf die Kleinen. Valentin allein behält seine Fassung. Der Wirth nimmt eine Flasche von ungewöhnlicher Form, eine kleine durchsichtige Büste, angefüllt mit einer goldgelben Flüssigkeit, verpicht und versiegelt. Rübenast mit Knoblauch gemischt, Zuckerbranntwein, englischer Senf und Anis. Das führt den Namen:

„Liquour du bon patriote“, Die Büste, welche diesen Göttertrank umschließt, ist die Thiers'.

„Hier das Beste, was wir haben“, sagt der Kellner und setzt den erstaunten Kindern die Flasche und drei Biergläser vor. „Sie können das unbesorgt nehmen.“

„Ist das für 127 Sous?“ fragt der weiße Anatol.
„Ganz genau für 127 Sous.“

Nach Ablauf von zehn Minuten hatte Herr Thiers

Budapest, Montag

Allgem. Ztg. führt aus, daß das Durchsuchungsrecht von England seit jeher als eine seiner verhängnisvollsten Waffen zur Unterdrückung des Seehandels der Neutralen benützt worden.

Das Kriegsschiff, welches zur Durchsuchung eines neutralen Handelsschiffes schreiten will, gibt diese Absicht durch einen Kanonenschuß zu erkennen.

Das Durchsuchungsrecht wurde die Handhabe jenes verächtlichen Raubsystems, welches nicht bloß gegen feindliche, sondern auch gegen neutrales Eigenthum von England bis in das neunzehnte Jahrhundert hinein geübt wurde.

Deshalb begegnen wir bereits in der Mitte des 17. Jahrhunderts den Versuchen der neutralen Mächte, ihre Unterthanen gegen diese Vergewaltigungen einigermaßen sicher zu stellen.

Die elasti sche Theorie von der Kriegsgesetze, welche den englischen Preisrichtern die Kondemnirung jedes harmlosen Handelsartikels ermöglichte, die Theorie „der fortgesetzten Reise“, durch welche jedes neutrale Schiff, welches nach einem neutralen Hafen fuhr, eines späteren feindlichen Reisezieles verdächtig gemacht werden konnte, gewährten durch die Art und Weise, wie das Durchsuchungsrecht von England ausgeübt wurde, eine reiche Ausbeute.

Deshalb begegnen wir bereits in der Mitte des 17. Jahrhunderts den Versuchen der neutralen Mächte, ihre Unterthanen gegen diese Vergewaltigungen einigermaßen sicher zu stellen.

Als seine Gäste an den Kleinen keine Unterhaltung mehr finden, setzt sie der Wirth — ein Familienvater — vor die Thüre. Clemens, der einen schweren Kauf hat, erinnert sich zuerst an Joseph und „Nathalie“.

Um sieben Uhr findet sie Joseph auf dem Polizeibureau, wo sie um die Wette schnarchen. Herr Joseph ist eben nicht stolz, als er die Kleinen ihrer Familie zurückstellt.

„Das ist einerlei!“ murmelt Mlle. Rémuset, indem sie ihren Neffen einen Kamillenthee bereitet. „Das werden drei feste Burschen werden. In ihrem Alter in drei Stunden „Nathalie“ und einen „bon patriote“ ausbilden, das zeigt von großer Leistungsfähigkeit!“

Vertreter der Mächte in Konstantinopel einstimmig den Schutz für Nichtkombattanten als wünschenswerth erklärten.

Tagesneuigkeiten.

Wir ersuchen unsere P. Z. Abonnenten, deren Abonnement mit dem 15. d. M. abgelaufen, um baldige Erneuerung der Prämumeration — einerseits damit keine Störung in der Zufendung einträte, und andererseits weil wir bei späterer Prämumeration nicht in der Lage wären, die bereits erschienenen Nummern nachliefern zu können.

Wir verschiedene aus der Provinz an uns gelangte Anfragen bemerken wir hiermit nochmals, daß die in Folge der regelmäßigen Herausgabe eines Montagsblattes notwendig gewordene Abänderung der Abonnementspreise (jährlich 14 fl., halbjährlich 7 fl., vierteljährlich 3 fl. 50 kr., monatlich 1 fl. 20 kr.) vom 20. d. M. in Kraft tritt, und daß jene P. Z. Abonnenten, welche vor dem 20. ihre Abonnementsaufträge einsenden, dies noch nach den bisherigen Preisen zu thun berechtigt sind.

Die Administration.

Budapest, 16. Juli.

* Auszeichnung. Se. Majestät der König hat dem gewesenen Präsidenten des Handels- und Wechselgerichtes, Ludwig B. L., in Anerkennung seiner durch 35 Jahre geleisteten vorzüglichen Dienste das Ritterkreuz des Leopoldordens t. r. f. verliehen.

* Personalnachrichten. Finanzminister Koloman Széll ist gestern aus Rátót nach Budapest zurückgekehrt. — Ministerpräsident Koloman Tisza hat sich gestern über Land begeben, kehrt jedoch morgen Abends wieder zurück.

* Königliche Spende. Se. Majestät der König hat zur inneren Ausstattung der römisch-katholischen Kirche in Lardos 100 fl. aus seiner Privatkassette gespendet.

* Großartige Spende. Wir haben vor einigen Tagen das Schlussergebniß der in Ungarn veranstalteten Sammlungen für das Hernaller Offiziersstücher-Institut mitgetheilt. Wir konnten füglich das Wort „Schlussergebniß“ gebrauchen, da das Amtsblatt dem betreffenden Ausweise die Bemerkung „Fortsetzung und Ende“ hinzugefügt hatte.

Wie wir jedoch der heutigen Nummer des amtlichen Organes entnehmen, quillt der Born der Wohlthätigkeit stetig fort, und zwar haben wir es heute mit einer Spende zu thun, welche bezüglich ihrer Höhe an die großen Summen der amerikanischen und englischen Wohlthäter erinnert und durch die Anonymität, in welche sich der bescheidene Geber hüllt, doppelt interessant wird.

* Ausbau des Teufelsgrabens. Da mit jenen Hauseigenthümern, deren Häuser in die Regulirungslinie des Teufelsgrabens fallen, der hochgespannten Forderungen wegen kein Vergleich erzielt werden konnte, so hat die Stadtbehörde beim Kommunikationsminister bezüglich dieser Häuser um die Einleitung des Expropriationsverfahrens angefragt, um den Ausbau des Teufelsgrabens durchzuführen zu können.

* Großer Brand. Wie der „Pannonia“ unterm vorgestrigen Datum aus Sator-Aljaly telegraphirt wird, brach auf dem dortigen Franziskanerplatz Feuer aus und stand binnen Kurzem ein großer Theil der Stadt in Flammen.

* Ehescheidung des Fürsten Starhemberg. Gestern Vormittags hat vor dem Landesgerichte in Civilsachen in Wien — wie wir in vorigen Blättern lesen — die Ehescheidung des Fürsten Camillo Heinrich Starhemberg, erblichen Pairs und Erblandmarschalls von Oesterreich, und dessen Gattin Sophie, geborne Gräfin Sickingen-Sonnenburg, stattgefunden.

Als Zeugen des Altes fungirten der Präsident des Obersten Gerichtshofes, Ritter v. Schmerling, und Dr. Aigner, Landmarschall von Salzburg. Das Erkenntniß des Gerichtes, womit die Trennung der Ehe ausgesprochen wurde, erfolgte auf die Scheidungsfrage der Fürstin Starhemberg, in welcher dieselbe sich darauf berief, daß ihr Gatte ein intimes Verhältniß mit der Schauspielerin Fräulein Vori Stuhel eingegangen, und daß er sie, die Klägerin, „böswillig verlassen“ habe.

Als dieser von der Eingabe gegen ihn Kenntniß erhielt, befand er sich zu San Francisco. Er trat sofort die Rückreise an, erkrankte jedoch auf dem Wege an einem heftigen Fieber, welches ihn zwang, die Heimreise um Monate zu verschieben. Nach seiner Rückkehr mußte er, wie das Gesetz es vorschreibt, dreimal in Gegenwart des Pfarrers mit seiner Gattin zusammenkommen, damit dieser Versöhnungsversuche vornehmen könne. Da diese erfolglos blieben, wurde der Akt der Ehescheidung im Landesgerichte vollzogen, Fürst Starhemberg befindet sich bekanntlich wegen Verächwenduna unter Kuratel; als Vor-

mund seiner fünf Kinder wurde Ritter v. Schmerling erwählt, der auch in dieser Eigenschaft gestern der gerichtlichen Funktion beigewohnt hatte.

* Neuerliche Verhaftungen. Aus Werschetz wird der „E. Ztg.“ geschrieben: Vorgestern fanden hier durch ein Organ der Pester Oberstaatsanwaltschaft die Verhöre mehrerer Omlabinisten statt.

* Eine Petöfi-Gedenkfeier findet heute in Kis-Körös statt. Im Jahre 1861 haben nämlich die genannte Stadt und deren Umgebung ein Petöfi-Monument auf dem Hauptplatze errichtet, welcher durch die Diletanten-Gesellschaft in eine Promenade umgestaltet wurde.

* Neuer Fischplatz. Da die Fischer auf dem Josephstädter Kirchenplatze keine Geschäfte machen, nachdem sie dort ganz isolirt standen, so haben dieselben ange sucht, mit ihren Verkaufsständen nach dem Rakocypplatz überfiedeln zu dürfen, wo auch Wochenmärkte abgehalten werden.

* Im Prozesse bezüglich des Niksdorfer Nummels wurde folgendes Urtheil gefällt: Ant. Wankler erhielt als intellektueller Urheber und Nikolaus Grundhauser als Rädelsführer eine je fünfjährige, Christian und Michael Mellinger erhielten eine je anderthalbjährige und die übrigen Angeklagten Kerkerstrafen von 9, 6 und 3 Monaten.

* Deanu steigt im Werthe. Die Regierung hat den auf den Kopf des berühmten Räubers Deanu ausgeschrieben Preis erhöht. Wer ihn lebend überliefert erhält 500 fl. und für den todtten Deanu werden 400 fl. bezahlt.

* Antiquitäten-Schwindel. Der wegen Betruges zu fünf Jahren verurtheilte, jedoch auf freiem Fuße befindliche Wiener Antiquitätenhändler Salamon Weininger wurde gestern abermals verhaftet.

Wie wir jedoch der heutigen Nummer des amtlichen Organes entnehmen, quillt der Born der Wohlthätigkeit stetig fort, und zwar haben wir es heute mit einer Spende zu thun, welche bezüglich ihrer Höhe an die großen Summen der amerikanischen und englischen Wohlthäter erinnert und durch die Anonymität, in welche sich der bescheidene Geber hüllt, doppelt interessant wird.

* Ausbau des Teufelsgrabens. Da mit jenen Hauseigenthümern, deren Häuser in die Regulirungslinie des Teufelsgrabens fallen, der hochgespannten Forderungen wegen kein Vergleich erzielt werden konnte, so hat die Stadtbehörde beim Kommunikationsminister bezüglich dieser Häuser um die Einleitung des Expropriationsverfahrens angefragt, um den Ausbau des Teufelsgrabens durchzuführen zu können.

* Großer Brand. Wie der „Pannonia“ unterm vorgestrigen Datum aus Sator-Aljaly telegraphirt wird, brach auf dem dortigen Franziskanerplatz Feuer aus und stand binnen Kurzem ein großer Theil der Stadt in Flammen.

* Ehescheidung des Fürsten Starhemberg. Gestern Vormittags hat vor dem Landesgerichte in Civilsachen in Wien — wie wir in vorigen Blättern lesen — die Ehescheidung des Fürsten Camillo Heinrich Starhemberg, erblichen Pairs und Erblandmarschalls von Oesterreich, und dessen Gattin Sophie, geborne Gräfin Sickingen-Sonnenburg, stattgefunden.

Als Zeugen des Altes fungirten der Präsident des Obersten Gerichtshofes, Ritter v. Schmerling, und Dr. Aigner, Landmarschall von Salzburg. Das Erkenntniß des Gerichtes, womit die Trennung der Ehe ausgesprochen wurde, erfolgte auf die Scheidungsfrage der Fürstin Starhemberg, in welcher dieselbe sich darauf berief, daß ihr Gatte ein intimes Verhältniß mit der Schauspielerin Fräulein Vori Stuhel eingegangen, und daß er sie, die Klägerin, „böswillig verlassen“ habe.

Offener Sprechsaal.*)
PELZGEGENSTÄNDE
zur Aufbewahrung
werden angenommen bei Samu Diamant, Drezy'sches Haus.

*) Für Form und Inhalt des unter dieser Rubrik Enthaltene ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Belm „serbischen Bismarck“.

Teleg. unseres Spezial-Korresp.) Belgrad, 16. Juli. Heute Vormittags wurden die Vertreter des „Neuen Bester Journal“, des „Bester Lloyd“, der „Presse“ und des „Freundenblatt“ gleichzeitig vom Minister Milojkovic empfangen.

Wir wurden durch Direktor Milowuk eingeführt und vorgestellt. Der Minister empfing uns im Arbeits-Kabinete mit größter Zuverlässigkeit und Konfidenz mit uns Dreiviertel-Stunden. Während unserer Anwesenheit wurden wiederholt Depeschen gebracht, welche der Minister nicht eröffnete. Die Konversation wurde in deutscher Sprache geführt, deren der Minister vollkommen mächtig ist.

Auf Befragen bezüglich einer Annekirung Bosniens und der Herzegowina meinte der Minister, hierin liege der beste Schlüssel zur friedlichen Lösung der orientalischen Frage.

Das Gespräch kam sodann auf das Verhältnis Serbiens zu Oesterreich-Ungarn. Der Minister meinte das serbische Sprichwort an: „Der Nachbar ist mir näher, als der Verwandte“ — und folgerte hieraus, daß Serbien mit seiner Bevölkerung von vier Millionen nicht präntieren könne, mit den Serben Oesterreich-Ungarns zu liebäugeln, ebensowenig, wie Württemberg oder Belgien auf Frankreich einen Einfluß üben können.

Wir regten nun die Beziehungen zur südungarischen „Dmladina“ an. Der Minister antwortete, drüben werde die Bedeutung einzelner Persönlichkeiten weit überschätzt, hier kenne man dieselben nach ihrem wahren Werthe; er habe sofort nach seiner Ernennung im Jahre 1868 das Journal „Bastana“ unterdrückt, weil er deren schädliches Wirken auch in Serbien erkannte.

Mistolcz, 16. Juli. (Privat-Teleg.) Eine zahlreich besuchte Volksversammlung beschloß heute, im Interesse des selbstständigen Zollgebietes und einer selbstständigen ungarischen Nationalbank eine Petition an den Reichstag zu richten.

Semlin, 16. Juli. (Von unserem Spezial-Berichterstatler.) General Stratimirovic wurde nach seinem Uebertritte auf ungarisches Gebiet durch den Regierungskommissar Bili über Veranlassung Rollinarn's verhaftet.

Belgrad, 16. Juli. (Von unserem Spezial-Korrespondenten.) Heute Vormittags erfolgte in Semlin die Verhaftung des Generals Stratimirovic. Dieser erhob Einsprache, jedoch vergebens. Stratimirovic wird morgen nach Neusatz eskortirt.

Wien, 16. Juli. (Privat-Telegramm.) Die Meldungen aus Konstantinopel von der Entsendung eines Theiles des englischen Mittelmeer-Geschwaders in die dalmatinische Gewässer wird hier dementirt. In den letzten Tagen hat eine bemerkenswerthe Annäherung des englischen und österreichischen

Kabinetts stattgefunden. Disraeli hat Gelegenheit genommen seine Befriedigung über die Reichstädter Abmachungen auszusprechen.

Konstantinopel, 15. Juli. (Teleg. d. „Bester Korresp.“) Aus Marokko ist eine Begrüßungs-Deputation eingelangt, welche werthvolle Geschenke und das Versprechen überbringt, dem „Khalifen“ dreitausend Mann Hilfstruppen beizustellen.

Stutari, 15. Juli. (Teleg. d. „Bester Korresp.“) An die Miriditen ist eine Botschaft der hohen Pforte ergangen, welche zum Kampfe gegen den „Feind des Glaubens“ auffordert und für die Vornehmen des Stammes Rang und Würden in Aussicht stellt.

Belgrad, 16. Juli. (Teleg. der „Budapester Korr.“) [Serbische Quelle.] Alle Meldungen über angebliches Ansuchen um Waffenstillstand sind erfunden (?). Es liegt gar keine Ursache vor, serbischerseits einen Waffenstillstand, der nur den Türken Vortheile bietet, zu fordern.

Mitrowitz, 16. Juli. (Telegramm der „Budap Korr.“) Hier sind alle Vorbereitungen getroffen, um einen eventuellen Uebertritt serbischer Truppen auf österreichisches Gebiet oberhalb Mitrowitz insoferne zu erleichtern, daß Pontons in Bereitschaft gehalten werden.

Slauo, 15. Juli (Teleg. der „Bud. Korr.“) Fürst Nikolaus befindet sich mit seiner Generalität in Lipnit, kaum zehn Kilometer südöstlich von Gacska, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hat und seinen Angriff gegen Gacska vorbereitet hat.

Slauo, 16. Juli. (Teleg. der „Bud. Korr.“) Der montenegrinische Anführer Boskovic ist gestern mit seiner Truppenabtheilung über Srdjevic, Fojnica nach Nevesinje vorgeückt und wurde von 5000 aus Gacska (Metochija) ausfallen den Türken angegriffen.

Belgrad, 16. Juli. (Offiziell.) Die Nachricht, daß ein serbisches Detachement die österreichische Grenze bei Drenkova verlegte, ist erfunden, ebenso die Nachricht von einem serbischen Angriff auf Adakaleh. Die Türken versuchten klein Zwornik wieder zu nehmen, wurden jedoch zurückgeschlagen; die verwundeten Türken werden in serbischen Spitälern gepflegt.

Konstantinopel, 15. Juli. (Stambul.) In dem heute stattgehabten Ministerrathe, welchem mehrere Ulema's und hohe Würdenträger beiwohnten, wurden neuerdings die Verfassungsg Grundlagen berathen und soll das neue konstitutionelle Prinzip angenommen und beschlossen worden sein, demnächst die neuen Institutionen zu definiren.

Widdin, 16. Juli. In Folge der letzten Mittwoch bei Widdin stattgefundenen Kämpfe gingen die Serben, von den Türken verfolgt, über den Timot zurück; der Gouverneur rückte mit zweitausend Mann gegen Serbien.

Konstantinopel, 15. Juli. (Offiziell.) Die türkischen Truppen griffen gestern die serbische Festung bei Klein-Zwornik an, schlugen die Serben in neunstündigem Kampfe und deroutirten selbe; die Serben selbst verbrannten die zum Einfall in türkisches Gebiet vorbereiteten Barken, ein großes steinernes serbisches Wachhaus und vierzig andere Häuser. Die Türken erbeuteten Vieh, Kleidung, Stiefel und Waffen. Die Türken hatten 10 Tode und 20 Verwundete; die Serben ließen 400 Tode am Schlachtfelde zurück.

Bukarest, 16. Juli. Angesichts des immer bedrohlicher werdenden Krieges legte der Kriegsminister der Kammer eine Vorlage vor betreffs Mobilisirung der Armee und Einberufung eines Theiles der Reservisten.

Rom, 15. Juli. (Senatsitzung.) Ueber Antrag mehrerer Senatoren wird das gestrige Sitzungsprotokoll abgeändert und genehmigt. — Minister-Präsident Depretis erklärt, daß der gestrige Zwischenfall unsere Institutionen berühre und hält das Ministerium die Abstimmung über die Freihäfen für null, überlasse es dem Senate, für die Senatswürde und das Prestige der Institutionen zu sorgen; das Ministerium wird sich an der Debatte nicht beteiligen.

Wien, 16. Juli. (Privat-Telegramm.) Im Privatverkehr wenig Geschäft, die Stimmung jedoch fest; österr. Kreditaktien 150, ungarische Kreditaktien 127.50.

Der kleine Kapitalist.

Budapest, 16. Juli. (Entrepots und Lagerhäuser — in Wien.) Am letzten Freitag fand im österreichischen Handelsministerium eine Konferenz von Vertretern dieses Ministeriums, der Generalinspektion der österreichischen Eisenbahnen, der Staatsbahnen-Baubirection, der Kommune Wien, der Donauregulirungs-Kommission und der interessirten Eisenbahn-Gesellschaften statt, in welcher sich eine allseitige Begehrtheit kundgab, das Lagerhausprojekt der Kommune Wien nach Kräften zu fördern; Letztere will bekanntlich die Maschinehalle auf dem Beltaustellungsplatz zu einem großen Lagerhause umgestalten.

B. Bar-Palota, 14. Juli. (Driq.-Bericht.) Der Schnitt begann diese Woche in unserer Umgebung beim günstigsten Wetter. Wir haben in allen Körnergattungen eine sowohl qualitativ als auch quantitativ gute Ernte.

D. Zichdorf, 15. Juli. (Driq.-Ber.) Wir haben leider über eine vollständige Misere zu berichten. Das Ertragniß der Weizenente ist so spärlich, daß man per Joch nicht einmal vier Mehlen erntet. Probendrusche ergaben das Resultat, daß 11 Kreuze kaum einen Megen lieferten.

P. Neu-Brad, 15. Juli. (Driq.-Bericht.) Die Ernte in unserer Gegend ist bereits so gut wie beendet. Leider hatte seit einer Reihe von Jahren das Leseher Komitat keine derartige schnelle Fehung wie die diesjährige. Das wenige Heu ist durch die häufigen Niederschläge total verdorben, Mehl, Korn, Wein und Obst sind erfroren und auch der Weizen, welcher die Hauptsaat bildet, ist im traurigsten Sinne des Wortes miserrathen.

Bester Waaren- und Effektenbörse. Effetengeschäft. Der heutige (Sonntags-)Verkehr war ganz unbedeutend, die Stimmung war jedoch eine feste. Dester. Kredit hielten sich bei 150.—, ungar. Kredit bei 127.50.

Getreidegeschäft. Der Umsatz in effektivem Weizen blieb heute auf drei Waggons neuen Theißweizen (Qualität 78.8 R.), welche zu fl. 11.30, und auf einige kleine Posten alter Waare, welche zu unveränderten Preisen Nehmer fanden, beschränkt.

Von Ulfance-Weizen per September-Oktober wurden 500 Meterzentner zu fl. 10 geschlossen.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur I. Schnitzer.

Roman- und Feuilleton-Zeitung

des
„Neuen Bester Journal.“

Dunkle Schicksale.

Erster Theil.

Kapitel VII.

Unter den Lärchenbäumen.

(14. Fortsetzung.)

— Ich habe nie belehrt sein wollen, Fritz, erwidert Cyrilla ziemlich traurig — alles weltliche und egoistische Wissen scheint bei mir von selbst zu kommen. Uebrigens ist das etwas Alltägliche und was ist so Unrechtes dabei? Ich werde Kelpin heirathen und ihm ein so gutes Weib sein, als er es haben will und verdient. Wir aber werden als gute Freunde miteinander zu verkehren fortfahren, gerade so wie zuvor.

— Nein! ruft Fritz Carew mit ungewohnter Energie, ich schwöre es Ihnen, daß wir das nicht sein werden. An dem Tage, an welchem sie Kelpin's oder weß immer Gattin werden, sind wir für immer geschieden. Von einer platonischen Freundschaft mit einer verheiratheten Frau mag ich nichts wissen. In der Stunde, als Sie einen Anderen heirathen, sage ich Ihnen Lebewohl und wir sehen uns nie wieder.

— Fritz! erwiderte sie fast aufstöhnend, ist das Ihr Ernst?

— Mein voller Ernst, Cyrilla. Hören Sie mich an. Ich sage nicht, daß Sie nicht Recht haben; — ich werde Sie nicht tadeln, wenn Sie den Schotten heirathen. Ich bin arm, auf meinen Gehalt beschränkt, der gerade ausreicht, um meine Kost und Cigarren davon zu bestreiten. Ich habe keine Ausichten und werde mein Uebelthun ein Bettler bleiben. Niemand kann es Ihnen für übel nehmen, wenn Sie mich für den Seifenleder fahren lassen. Nur unsere Vertraulichkeit hat ein Ende, wenn Sie ihn heirathen. Mein Vater handelte wie ein Schurke an Ihrer Tante, ich will nicht wie ein Schurke an Ihnen handeln.

— Wäre es denn schlecht gehandelt, wenn Sie mein Freund bleiben und mich besuchen, nachdem ich verheirathet sein werde? fragt Cyrilla mit glühenden Wangen und blühenden Augen.

— Ja, Cyrilla. Ihr Freund könnte ich nie sein — das wissen Sie. Mein Wahlspruch lautet: „Alles oder Nichts.“

Es herrscht wieder Stille. Auf dem Antlitz des jungen Mannes liegt ein Zug von Entschlossenheit, den sie noch nie zuvor bemerkt hat. Auf dem ihrigen brennt eine tiefe, ungewöhnliche Röthe.

— Ist das Ihr Ernst, Carew?

— Mein entschiedenster Ernst, Fräulein Hendrick. Ich werde der glücklichste Mensch auf Erden sein, wenn Sie mich morgen heirathen. Wollen Sie nicht, so habe ich nichts zu sagen, Sie müssen am besten wissen, was für Sie gut ist. Aber dabei stehen, wenn Sie einen Andern heirathen, Sie später noch besuchen, mit dem Bewußtsein, Sie für immer verloren zu haben — nein, bei Gott! ruft Carew — das will ich nicht!

— Wie es Ihnen gefällig ist, erwidert Cyrilla und steht entschlossen auf. Sie werden natürlich in allen Dingen so handeln, wie es Ihnen Ihre höhere Weisheit eingibt. Ich kann nur bedauern, daß mein Vorschlag so wenig nach Ihrem Geschmack ist, daß ich ihn überhaupt gemacht habe. Vergessen Sie ihn — und mich — und meine Thorheit, hier mit Ihnen zusammengetroffen zu sein — und gute Nacht!

Sie schickt sich zum Fortgehen an, allein bevor sie noch ein Duzend Schritte gemacht hat, ist er schon wieder an ihrer Seite und hält sie zurück.

— Zornig, Cyrilla — und mit mir? Welcher Unsinn! Ich weiß ja, daß Sie es nicht sein können, wenn Sie es auch versuchten. Wollen Sie mich wirklich verlassen? Er hält ihre Hände wieder fest. — Wenigstens nicht früher, bevor Sie mir gesagt haben, wann und wo wir uns wiedersehen werden.

— Gar nicht mehr, Carew. Die Freundschaft, welche Sie für die Zukunft so unwillig verschmähen, soll sogleich enden. Gute Nacht!

— Und nochmals — Unsinn, Cyrilla. Ich lehne es ab, Frau Kelpin zu besuchen, aber Cyrilla Hendrick werde ich lieben, so lange sie lebt. Wenn ich nicht mehr hieherkommen kann, wollen Sie mir wenigstens schreiben?

— Habe ich Ihnen nicht bereits gesagt, daß

kein Brief in das Institut gelangen kann, ohne von Mademoiselle Stephanie gelesen zu werden? — Dennoch —

— Nun, Cyrilla, was?

— Dennoch glaube ich die Sache arrangiren zu können. Helene Deme, eine der auswärtigen Schülerinnen, wird meine Briefe hinaus und Ihre hereinbringen. Sie und Sidonie Wensson sind die Einzigen in der Schule, denen ich trauen kann. Werden Sie den Winter über hier in Petite-Saint-Jacques in Garnison bleiben?

Nein, nur provisorisch; unser Hauptquartier ist in Montreal. Aber nebenbei — Ihre — oder vielmehr Fräulein Dormer's Wohnung ist ja auch in Montreal. Wenn Sie die Schule verlassen, müssen wir öftere Zusammenkünfte veranstalten. Mittlerweile, Cyrilla — er preßt sie im Mondlicht heftiger an sich — versprechen Sie mir, keinen Ehdarauf abzulegen, daß Sie mich nicht heirathen werden.

Das schöne Gesicht blickt sie so stehend an. Sie liebt ihn und die letzte Spur des Zornes ist wie eine Wolke aus ihrem Antlitz verschwunden. Ein Lächeln schwebt auf ihren Lippen.

— Ich glaube es Ihnen mit Gewißheit versprechen zu können, Fritz — ja.

— Und Sie werden Kelpin — der Teufel hole ihn — nicht heirathen, ohne es mich früher wissen zu lassen?

Sie lacht und verspricht auch das. Sie sind jetzt aus dem Schatten in's Freie hervorgetreten — in das frostige, blendendweiße Mondlicht; die Uhr auf dem Thurme von St. James-the-Well schlägt dröhnend die zwölfte Stunde.

— Gott im Himmel, Friedrich, Mitternacht! Lassen Sie mich fort. Nein, keine Sekunde mehr! Gute Nacht — gute Nacht!

Er küßt sie hastig, wie sie sich von ihm losreißt und geschickt auf die Schierlingstanne hinaufschwimmt. Er steht da und beobachtet sie, wie sie hinaufklettert, — sieht, wie sie die bleierne Nöhre erreicht und auf das Fensterbrett springt. Sie winkt ihm mit der Hand und entfernt sich. Noch mit dem Lächeln auf dem Antlitz springt sie in's Zimmer und steht vor sich Mademoiselle Stephanie und Fräulein Jones!

Kapitel VIII.

Alles verloren, bis auf die Ehre.

Fritz Carew's fatales Lachen hatte das gethan, es hatte Fräulein Jones' schlummerndes Ohr erreicht und sie aus ihren vestalischen Träumen aufgeweckt. Cyrilla hatte gesagt, daß Fräulein Jones mit einem offenen Auge schlafe, sie hätte der Wahrheit gemäß noch hinzusetzen können, auch mit einem offenen Ohr.

Beinahe eine Stunde lang, nachdem sie die Gemächer der Jöglinge mit ihren Lampen verlassen hatte, war sie am Fenster geblieben, etwas sehr Ungewöhnliches bei Fräulein Jones, und hatte sentimental zum Mond hinaufgeblickt.

Sie war, wie schon gesagt, neunundzwanzig Jahre alt und Niemand hatte ihr in dieser langen Zeit je so viel Aufmerksamkeit erwiesen, als heute Abends Herr Carew. Ein Gefühl des Entzückens bemächtigte sich ihrer Seele. Wie, wenn noch eine brillante Partie für sie in Aussicht stünde? Noch so weit von den fatalen Bierzögern entfernt, schien ihr Alles möglich.

Carew hatte zwar ganz gewiß keine Erklärungen gemacht, aber er hatte Blicke auf sie geworfen und Worte waren aus seinem Munde gekommen, welche ihr Herz vor Entzücken heftig ausschlagen ließen. Was war das doch für ein Triumph über ihre widerspenstige, anmaßende Schülerin gewesen!

Er hatte auf eine abermalige Zusammenkunft hingedeutet, er hatte sich scheinbar ganz obenhin erkundigt, um welche Stunde sie in die Stadt gehe und welche Kirche sie am Sonntag besuche, und hatte ihr endlich beim Scheiden die Hand gedrückt — ja, absolut gedrückt. Ohne Zweifel wollte er sie am Sonntag in der Kirche erwarten, um sie nach dem Gottesdienst nach Hause zu begleiten. Wie schön und distinguished er ausfah! Vielleicht war er auch der Erbe eines Titels, wie es bei manchen dieser Offiziere der Fall ist.

Eine rosige Vision — Orangeblüthen-Spitzen, ein halbes Duzend Mädchen als Brantjungfernen flieg vor ihrer entzückten Phantastie auf, aber mitten in ihren Träumen mahnte sie ein lautes Niesen, daß sie am offenen Fenster im Zuge sitze und das wahrscheinliche Resultat ihrer süßen Vision ein schlimmer Schnupfen am nächsten Morgen sein würde. Darauf war Fräulein Jones zu Bette gegangen.

Aus Gesundheitsrücksichten ließ sie ihr Fenster Sommer und Winter offen stehen. Sie war in einen leichten Schlaf verfallen, als plötzlich ein herzliches Lachen an ihr Ohr schallte.

In der nächsten Sekunde saß Fräulein Jones aufrecht in ihrem Bette, vollkommen wach und aufmerksam horchend. Ja — da war es wieder, ein Lachen eines Mannes und im Garten. Diebe — das war ihr erster Gedanke! Doch nein, Diebe geben sich doch bei ihrer Arbeit keinen solchen Ausbrüchen von Lustigkeit hin.

Sie schlüpfte aus dem Bett, ging zum Fenster und streifte Gesicht und Gehör an, um die Ursache zu entdecken. Es war nichts zu sehen, als der sich über Alles ergießende Mondschein; aber in der tiefen Stille konnte Fräulein Jones ganz deutlich ein leises Gesüßter von Stimmen unter den Bäumen vernehmen.

War es Inspiration — die Inspiration des Hasses — die Inspiration der Hoffnung — die ihre Gedanken auf Cyrilla Hendrick lenkte? Ohne weiter abzuwarten, rannte sie, ihrem Impulse folgend, aus dem Zimmer, die Treppe hinab und geräuschlos in das Gemach ihrer Feindin. Ja, sie hatte Recht. Da stand das Bett unberührt, das Fenster weit offen, das Mädchen war fort! Antoinette lag fest schlafend auf ihrem Bette; sie war also nicht Cyrilla's Gesellschafterin. Wer konnte es also sein? Fast noch deutlicher, als in dem oberen Gemache konnte Fräulein Jones hier das Gesüßter — die Stimme eines Mannes vernehmen.

In einem Augenblick war ihr Entschluß gefaßt, im nächsten ausgeführt und sie pochte an die Thüre des Schlafzimmers von Mademoiselle Stephanie. Endlich war ihre Zeit gekommen. Die vorzüglichste Schülerin des Institutes, ihre Erzfeindin, war in ihrer Gewalt. Mademoiselle Chateaubroy im weißen Schlafrock öffnete die Thüre und erblickte betrunken ihre englische Lehrerin. Menschen sprächen und lachten im Garten! Fräulein Hendrick sei nicht in ihrem Zimmer! Gott im Himmel! was wollte Fräulein Jones sagen?

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

(Vorricht ist die Mutter der Weisheit.) Graf Harry v. Arnim hat nun alle seine in Preußen und Deutschland gelegenen Realitäten veräußert, so daß bei seiner etwaigen Verurtheilung durch den Staatsgerichtshof wegen Hoch- und Landesverraths seine Konfiskation seines Vermögens ein Schlag in's Wasser wäre. Das dem Grafen Arnim gehörige Palais an der Ecke des Leipziger Platzes und der Leipziger Straße in Berlin ist für 1.110,000 Mark an die Berliner Filiale der Newyorker Lebensversicherungs-Gesellschaft verkauft worden; das nach der Wob- Straße gelegene Terrain hat der Sohn desselben, Herr v. Arnim-Schlagenthin, gekauft, der sich dort ein elegantes Palais hinzubauen gedenkt. Derselbe hat auch das Gut Massenheide für sich erstanden. Das dem Grafen Arnim gehörige Grundstück Ecke der Jäger- und Friedrichstraße in Berlin ist vor längerer Zeit verkauft worden.

(Byron-Denkmal.) Es wird beabsichtigt, das zu errichtende Byron-Denkmal mit einem von ionischen oder korinthischen Säulen gestützten Baldachin zu versehen. Die Kosten dieses aus Granit, mit Einfassungen aus weißem Marmor, herzustellenden Baldachins werden auf ungefähr 6000 Rthl. veranschlagt. Die an der Konkurrenz für das Denkmal sich betheiligenden Bildhauer haben in dessen ihre Modelle ohne Berücksichtigung des Baldachins zu fertigen.

(Nicht äbel.) Der Pariser „Figaro“ erhält folgenden nicht üblen Witz: Szene in einem Wiener Telegraphen-Bureau. Ein Beamter sieht auf seine Uhr. „Welche Langweiligkeit!“ — sagt er — „ich kann heute nicht mehr in den Prater gehen.“ „Was hindert Dich daran?“ fragt der andere Beamte. „Ich erwarte die Belgrader Depeschen; sie kommen gewöhnlich erst um 11 Uhr oder um Mitternacht.“ Der andere Beamte denkt einen Augenblick nach und fragt endlich: „Hst Du die Depeschen von Konstantinopel?“ — „Ja.“ — „Nun also: „Mache daraus genau das Entgegengesetzte, dann kannst Du ruhig in den Prater gehen!“

(Rue George Sand.) Im Pariser Gemeinderath ist der Antrag eingebracht worden, daß die Rue Meslay, in welcher Straße die berühmte Schriftstellerin geboren wurde, künftig den Namen Rue George Sand tragen solle.



Dr. Fr. Lengyel's

Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt ist seit Menschengedenken als das ausgezeichneteste Schönheitsmittel bekannt, wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine fast wunderbare Wirkung.

Bestreicht man z. B. Abends das Gesicht oder Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch weiß und zart wird.

Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben, gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecken, Muttermale, Nasenröthe, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50, mit Postversendung um 10 kr. mehr.

Echt zu beziehen in Pest bei Herrn Jos. v. Erdö, Apotheker, Königsgasse 7. 8580

Table with columns: Cui, ZAHNSCHMERZ, Trau, verschwindet nur durch, FEYTONA, schau, In Budapest nur allein echt in der Apotheke von Josef v. Erdö. Preis: 1 Flasche 50 kr. 8719, wem.

Dr. MORIZ HANDLER,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde, heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Geheime Krankheiten

jeder Art, besonders Schwächezustände, so wie auch Hautausschläge und Harnbeschwerden.

Ordinirt täglich: Vormittags von 10-1 Uhr, Nachmittags von 3-5 Uhr und Abends von 7-8 Uhr.

Wohnt: PEST, innere Stadt, Schlangengasse Nr. 2, Ecke Schlangen- und Rathhausgasse im Rottenbiller'schen Hause, 1. Stock, Eingang an der Stiege.

Honorirte Briefe werden soaleich beantwortet und Medikamente besorgt.

Epilepsie (Fallsucht) heilt brieflich der Spezialarzt Dr. Kallsch Neustadt-Dresden (Sachsen). Bereits über 8000 mit Erfolg behandelt. 8717

Das reizende Fräulein, im braunen Kleide wird erfucht anzugeben wo ein Wiedersehen möglich wäre. Gest. Antwort unter 'Rothe Nelke' an die Exp. 22869

GERENDAY A.

empfehlen ein reichsortirtes Lager aller Art Grabmonumente aus Granit u. Marmor.

Hauptniederlage und Komptoir:

Untere Donauzeile, Ecke Maria-Valeriangasse, im von Heinrich'schen Hause.

Filiale: Untere Donauzeile, Ecke des Pfarrplatzes, im Piaristen-Gebäude. 9080

Fabriks-Werkstätte: Palatinagasse Nr. 36, Budapest.

Die Selbsthilfe

treuer und verlässlicher Rathgeber in allen Krankheiten der Jungensheile, von Dr. L. Ernst, Homöopath.

Dieses Buch wird allen jenen Belehrung und Hilfe bringen, die in früher Jugendzeit dem heimlichen Laifer oder übermäßigen Ausschweifungen sich hingegeben haben und nun an krankhafter Schwäche, Zerrüttung des Nervensystems leiden und von vorzeitiger Impotenz ereilt sind, oder das nahe Eintreten derselben zu befürchten haben.

Nach Diejenigen, welche an veralteter Syphilis, Hautausschlägen, syphilitischer Gicht, Harnbeschwerden leiden, oder deren Körper durch übermäßige Gaben von Quecksilberpräparaten geschwächt worden ist, werden gänzliche Heilung ihrer Leiden erlangen.

Dieses Buch, zum genaueren Verständnis mit mehreren anatomischen Abbildungen ausgestattet, ist in jeder Buchhandlung zu bekommen, kann aber auch mittelst Post gegen Einsendung von 2 fl. von mir bezogen werden.

Dr. L. Ernst, Pest, Zvetaberggasse Nr. 24.

Geheime Krankheiten

jeder Art, besonders: Schwächezustände, Hautausschläge und Harnbeschwerden

heilt mit glänzendem Erfolge Dr. L. Ernst, Homöopath, Pest, Zvetaberggasse Nr. 24. Ordination von 10-12 und von 1-5 Uhr Nachmittags.

Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnige Weise mit großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dierart Geheile werden über kurz oder lang von den furchtbaren Nachkrankheiten derart befallen, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behandlung leiden nur zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen solche Gefahren bietet die homöopath. Behandlungsweise, denn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die verjährtesten Leiden heilt ist ihre Wirkung eine solch wohlthätige, daß alle Folgen nicht zu befürchten sind. Die Diät ist einfach und kann leicht gehalten werden. Auch wird der Patient in seinem Berufe nicht gestört. 8995

Das lehrreiche und nützliche Buch 'Die Selbsthilfe' ist in jeder Buchhandlung zu bekommen. Preis fl. 2.

Für Defonomen.

Eine Spferbige Dreischarnitur (R. Garrett) komplett, mit Theerdecken, Werkzeugen und allen dazu erforderlichen Riemen, ist unter Garantie um den Preis von 8. W. fl. 3000 netto Kaffe zu verkaufen. Auf Verlangen kann an Ort und Stelle ein Probefdruck vorgenommen werden.

E. Goldstein, Fabrikgasse 1, 2. St. 13.

INSECTICIDE VICAT. Prämirt mit fünfzehn Medaillen, Bronze Silber, Gold. Allein garantirtes, unfehlbares Vertilgungsmittel aller Insecten. Zu haben in Flacons in drei verschiedenen Größen mit dazu nöthigen Metall-Blasbälgen. Haupt-Depöt für Oesterreich Ungarn: Anton Ig. Krebs Wien Wollzeile 1-3.

Kein Wiener Schwindel! Insekten tödtendes Pulver. Direkt importirtes, Gemisch reines Pflanzenprodukt, nur aus den gewältesten, garantirt sicher wirksamsten Bestandtheilen, vollkommen giftfrei, anerkannt als das unübertrefflichste Mittel zur gänzlichen Vertilgung der Wanzen, Flöhe, Schaben, Motten, Schwabekäfer, Ameisen, etc.

B. Reiss, f. u. k. priv. Fabrik chemischer Präparate in Budapest Königsgasse Nr. 46, ferner im Filial-Depot in Budapest: in Herrn Adolf Geher's Filiale, Dreitronengasse Nr. 9. 9134

HEILUNG. Geheime Krankheiten. jeder Art, selbst hartnäckige und veraltete, werden nach einer, sowohl in Privat- als Spitalpraxis während einer langen Reihe von Jahren glänzend bewährten, höchst einfachen Methode gründlich und schnell unter Gewährleistung eines sicheren und gänzigen Erfolges nach streng wissenschaftlichen Grundsätzen schmerzlos geheilt von einem Dr. der Medizin, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften. Budapest, Radialstraße Nr. 36 (Ecke der Feldgasse und Radialstraße) im 2. Stock, Eingang an der Stiege. Ordination: Täglich Vormittag von 7-9 und Nachmittags von 1-4 Uhr. Honorar mäßig, mit humanster Berücksichtigung der Verhältnisse eines jeden einzelnen Patienten. Auch brieflich mit Zusendung der Medikamente. 8869

Allen Kranken, welche in möglichst kürzester Zeit durch ein taufendfach bewährtes, rationelles Heilverfahren von ihren Leiden befreit sein möchten, kann die Lektüre des berühmten, bereits in 60. Aufl. erschienenen, 500 Seit starken Buches: Dr. Viry's Naturheilmethode nicht dringend genug empfohlen werden. Preis 60 kr. ö. W., zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Einsendung von 12 Briefmarken à 5 kr. auch direkt von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig. Die in dem Buche abgedruckten zahlreichen glänzenden Atteste bürgen dafür, daß Niemand dies illustrierte Werk unbefriedigt aus der Hand legen wird. Thatfachen beweisen! 8983

Wir besorgen fortwährend nur aus Frankreich oder aus der französischen Schweiz Französische Gespielen, Mädchen und Knaben, im Alter von 10-14 Jahren, so auch französische Bonnen mit 2jährigem Accaptationsvertrage zu den annehmbarsten Bedingungen, und ertheilen hierüber nähere Auskunft überallhin gratis und franko. Leopold Lang & Comp. Budapest, Badgasse Nr. 1. I. internationale Annoncen-Expedition.

Die behördlich autorisirte Versakamts-Bermittlungs-Anstalt besorgt den sowohl hier als auswärts wohnhaften Parteien alle das Bester k. Versakamt betreffenden Geschäfte, als: Versatz, Auslösung, Umsatz, Erhebung der Ueberschüsse. Die für die Geschäftsbeurteilung der Anstalt zu entrichtende Provision beträgt bei einem Pfandbetrage von fl. 1 bis 100 fl. 1 Neufreuzer vom Gulden bei einem Betrage von 100 bis 1000 fl. einen halben Neufreuzer vom Gulden. Direktion und Central-Bureau der Anstalt befinden sich Stadt, Schützengasse Nr. 3, im eigenen Hause, gegenüber dem kön. Versakamt. Filialen der Anstalt in allen Stadttheilen Pest-Ofen's.

Die Filiale der seit 25 Jahren bestehende I. Wiener Möbel-Quelle, Gittergasse, Karlssterngebäude, Gewölb 14, empfiehlt zugleich unter Garantie der soliden Arbeit die große Auswahl von allen Gattungen Möbeln zu staunend billigen Preisen gegen Baarzahlung. Ich verkaufe: 1 Kanapé, 6 Fauteuils aus Gobelinstoff und Roshhaar fl. 130.- 1 Kanapé, 6 Fauteuils aus Seide u. Roshhaar fl. 155.- 1 echte Leder-Garnitur fl. 55.- 1 Rips-Garnitur fl. 50.- 1 Paar Schiffons, polirt Nusholz fl. 33.- 1 Paar Betten, polirt Nusholz fl. 23.- 1 Schreibtisch, polirt Nusholz fl. 14.- 1 Waschkasten, polirt Nusholz fl. 12.- 1 Speisetisch f. 12 Personen m. Rollrad fl. 16.- 1 Salonisch, groß, fein fl. 14.- 1 Nachtkastel, polirt fl. 6.- 1 Salon Stügere fl. 11.- Achtungsvoll Samu Goldstein. Bestellungen werden gegen Angabe prompt effectuirt. 9027

Kleiner Anzeiger des „Neuen Pesther Journal“.

Auskünfte ertheilt die Expedition gratis. Briefliche Anfragen werden nur bei Einsendung einer Retourmarke beantwortet.

<p>Hirdetmény. Békés megye Szeghalom községében épült új gőzmalom négy pár kőre a belszo ekkel együtt, szabad kézből örök áron eladó vagy több évekre haszonbérbe kiadandó, a venni, illetőleg bérlet szándékozók forduljanak bérmentes levelekkel nevezett gőzmalom helyiség Fazékas András tulajdonoshoz. 22797</p>	<p>Ein Haus in Budapest, im Werthe von 15.000 fl., ist zu mehrjährigen Abzahlungen zu verkaufen; ferner ist im Banat, Torontáler Komitat eine</p>	<p>Ein Sodawasser- Wagen, auch zu einem Brodwagen verwendbar, in gutem Zustande, ist für fl. 80 zu verkaufen bei Max Schuller, äußere Tabakgasse 39. 22922</p>	<p>Ein 85 Fuhrer, zu verkaufen Ofen, Neustift, Nr. 12, nächst dem Kaiserbad. 20.000 fl. in Posten von 10 0 bis 5000 fl. auf Budapest Häuser zu vergeben. Anträge sind unter Chiffre „D. B. 327“ poste restante Hauptpost Budapest zu adressiren. 22956</p>	<p>500 fl. werden auf ein Budapest Haus gegen 10fache Sicherstellung zu billigem Zinsen aufzunehmen gesucht. Offerte sub „M. B. 218“ poste restante Hauptpost Budapest zu adressiren. 22955</p>	<p>Ein praktischer Gärtner sucht vom 10. Oktober an bei einer Herrschaft Stellung. Näh. die Exp. 22962</p>
<p>Wichtig für Besitzer von Verfaßscheinen, auf altes Gold, Silber, Münzen, Antiken, Juwelen, Perlen, welche dieselben gut verkaufen oder nicht mehr auslösen wollen, belieben sich direkt zu wenden an die Goldhandlung S. Réthy (Rötter) & Co., Salvatorergasse 15, Budapest. Bei Postsendungen wird bei Geschäftsabschluss das Porto vergütet. 22671</p>	<p>Keine Befizung zu günstigen Bedingungen zu verkaufen. Anfragen sind sub L. J. 1025 an Haasenstein & Vogler, Budapest, einzusenden. 22948</p>	<p>Großfeld- und Neugassen-Gede Nr. 28 sind 2 und 3 Zimmern, Vorzimmer um 260 fl. bis 300 fl. vom August zu vermieten. Auch 2 Fruchtmagazine sind dort zu ver-laffen. 22926</p>	<p>Die Dame, welche Freitag früh mit dem 10 Uhr-Schiffe vom Pfarrkirchenplate ins Kaiserbad fuhr und bei der Rückkehr aus Versehen bald das un-rechte Schiff benützte, wird ersucht, anzugeben, wo ein Wiedersehen möglich wäre. Antwort wird erbeten entweder auf diesem Wege oder poste restante Hauptpost unter Chiffre W. St. 59. 22928</p>	<p>Ein Lehrling und ein Praktikant von gutem Hauje finden sogleich Aufnahme in der Glas- u. Spiegelhandlung, Pariser Haus. 22957</p>	<p>„Don pour don“ 22 12. 1874. Brief zu spät erhalten, war bis heute abwesend. Soll ich unter dieser Chiffre oder unter M. v. S. Festung poste restante schreiben? Möchte gerne ein Lebenszeichen von Ihnen haben. Antwort unter J. K. in diesem Bl. 22964</p>
<p>Ein junger Mann, von Profession Maurer, verheirathet, ohne Kinder, sucht als Hausmeister placirt zu werden; hat schon in obiger Eigenschaft mehrere Jahre gedient und ist mit den besten Zeugnissen versehen. Näh. in der Exp. 22917</p>	<p>Am 15. d. Mts., zwischen 7 und 9 Uhr Vormittags ist ein Vorsteherhund von brauner Farbe, 3 Jahre alt, böhmischer Race, entlaufen; derselbe hört auf den Ruf „Doga.“ Im Auffindungsfalle wolle dieser Hund gegen angemessene Belohnung in der Karls-fajerne, Offizierstrafe, 1. Stod Nr. 29 abgegeben werden. 22959</p>	<p>Ein Maschinist, welcher bei den größten Herrschaften Ungarns längere Jahre bedienstet war, sucht in gleicher Stellung, als Werkführer bei einer größeren Herrschaft be-dienstet zu werden, gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Gefällige Offerten beliebe man an die Exp. d. Bl. zu richten. N. R. 42. 22905</p>	<p>Im 4. oder 5. Bez. wird vom 1. August eine aus zwei Zimmern und Vorzimmer bestehende un-möblirte Wohnung von einem Arzte gesucht. Ein-gang vollständig separirt, wenigstens ein Zimmer auf die Gasse. Anträge unter „Wohnung“ an die Exp. 22938</p>	<p>Kleine Villa samt Zinshaus mit Stallungen, schattigen Garten mit Obstbäumen und Wasserleitung, zwei Brunnen, liegt in der nächsten Nähe der Palotaer Bahn und des Marktplazes</p>	<p>Ein im Klavier, Französisch u. allen wissenschaftlichen Gegenständen u. ungarischer Sprache geprüfte Lehrerin wünschte einige Stunden zu be-sehen; täglich eine Stunde. 10 fl. pr. Monat. Theresienstadt Rákös-Grabengasse Nr. 21, 2. St. Th. Nr. 18. 22963</p>
<p>Ein Spezereige- schäft im besten Betriebe, sehr frequente Lage, Gelposten, schöne Wohnung, bil-liger Zins, mit geringem Kapital zu betreiben, so-fort billig verkäuflich, Näh. aus Gefälligkeit Schiff-mannsgasse Nr. 35, Th. 5, von 12-3 Uhr Nachmit-tags. 22920</p>	<p>1 Verkäuferin für ein Brod-, Mehl- und Delikatessen-Geschäft wird unter guten Bedingungen aufgenommen. 200 fl. Kau-tion erforderlich. Näh. aus Gefälligkeit in der Exp. 22911</p>	<p>Dasque-Wagen zu kaufen gesucht. 22791</p>	<p>Dasque-Wagen zu kaufen gesucht. 22791</p>	<p>Klavierschüler- Aufnahme zu jeder Zeit in R. W. Debus Klavier-Unterrichtskolale Herren-gasse 6. 22960</p>	<p>Ein Wirthsgeschäft guter Posten, ist wegen Todesfall sofort zu ver-kaufen. Näh. die Exp. 22-62</p>

Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Népszínház.
Vidmár Erzi szerződési tag első föléptével.

A három csórú kaeca.
Operette 3 felv. Irta Moineaux, zenejét szerz. E. Jonas.
Van Osebal, hajoskapitány Solymosi
Margit ötdik neje Vidmár E.
Magdolna, leánya első nejétől Alszegi E.
Van Bountrouch, polgármester Együd
Tromp-Tonpiff, Souriant név alatt Bakonyi
Spaniello, Kápolnai
Pasmoo) spanyol ifjak Szabo Bandi
Chutentos, Tiszai
Elsa, Margit komornája Daray K.

Arena im Stadtwaldchen.
Direktion Sigmund Feld.

Vorstellung des Komikers Herrn Karl Blasel vom 1. t. priv. Carltheater in Wien und der Lokalfängerin Fräulein Bertha Glöckner.

Die Weiber, wie sie nicht sein sollen.
Posse mit Gesang von D. F. Berg, Musik vom Kapellmeister Johann Brandl.

Lorenz Parabeiser, Parapluiemacher	Fr. Stecher
Eva, seine Frau	Fr. Glöckner
Theodor Gepner, Billardspieler	Fr. Hanno
Nachtigall, Bankbeamter	Fr. Blasel
Kratowill, Schneider	Fr. Jorbis
Fr. Cora Göb, Schauspielerin	Fr. Duschak
Fritz Fiedler, Kanzleibeamter	Fr. Grans
Marquis Bois-lambert	Fr. Pichler
Graf Janovsky	Fr. Holbig
Polizeirath Mayer	Sigmund Feld
Gepner	Fr. Hanno
Lucretia, Romanbichterin	Fr. Victorin
Victoria	Fr. Paulo

Für Gastwirthe wichtig!
In der Königs-gasse Nr. 77a, Ecke Börösmarth-gasse, ist ein prachtvolles Gastenlokal, welches sich am besten für ein **Gasthaus mit Singpielhalle, Café Chantant oder Vergnügungs-Local à la Paris** eignet — mit 9 Fenster Gassenfronte ebenso großen Hof räumlichkeiten nebst Benützung eines schönen schattigen Gartens (450 Quadrat-Klafter groß, Eingang vom Hunz-gaby-Platz), billigt zu vermieten und am 1. August d. J. zu beziehen.
Ebenfalls sind mehrere kleine Wohnungen wie auch 2 trockene Frucht-Keller-Magazine für einige tau-send Wehen Frucht pr. 1. August zu verlassen. Näheres bei:
S. Kron & Sohn,
Dorotheagasse Nr. 4.
9088

Frische Limonen,
vorgekühlt, billigt zu haben bei 9129
J. S. Friedrich Liedemann,
Dreitroncengasse 4.

Geld-Vorschüsse
auf alle Gattungen Waaren, Gold, Silber, In und Ausländer Loose, Aktien, Pfand- und Depotischeine zu den kulantesten Bedingungen.
Budapest, Leopoldstadt, Kirchen-bazar Nr. 5.
9055 Auch an Sonn- und Feiertagen geöffnet.

Geld
zu den kulantesten Bedingungen auf
Waare, Gold, Silber, Juwelen, Lose, Staatspapiere, Verfaßscheine
den ganzen Schätzungswert.
M. Bendiner, Waikner Boulevard 58
1. St., Th. 3.

Für die heißen Sommertage
empfehle ich die prakti-schen amerikanischen **Kopf-Tusche**
zur Abkühlung durch sehr einfache Behand-lung überhaupt für Kin-der sehr zweckmäßig für nur fl. 1.25 pr. Stück.
Ferner alle Gattungen Badewannen von fl. 10 bis 16 Schwannen von fl. 4 bis 7 bei
Leopold Deutsch,
Große Kronengasse 21.
Wiederverkäufer erhalten angemessenen Rabatt. 9116

BUCHDRUCKEREI UND VERLAGSVEREIN
„Hungaria“
Budapest, V., Kirchenplatz 2.

Mit den modernsten Schriftgattungen in reichstem Masse versehen, empfiehlt sich unser Institut zur raschesten geschmackvollsten und preiswürdigsten Ausführung

aller Arten von Drucksorten,
als: Werke, Brochuren, Preis-Courants, Circuläre, Zeitschriften, Aktien und sonstige Werthpapiere, Tabellen, Plakate, Trauungs-, Visite- und Entrée-Karten, Wechselblankette, Etiquetten etc. etc.

Aufträge aus der Provinz werden mit möglichster Raschheit ausgeführt.
Bei Bestellungen wird eine Angabe erbeten.

Hungaria, Buchdruckerei- und Verlagsverein in Budapest (Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2).